



Miteinander
Für einander

1970

50 Jahre

Netzwerk Frau im Pfarrhaus / Pfarrfrauendienst
in der Ev.-Luth. Landeskirche Hannovers

2020



50 Jahre

Miteinander Für einander

Netzwerk Frau im Pfarrhaus /
Pfarrfrauendienst in der
Ev.-Luth. Landeskirche Hannovers



1970 – 2020

50

2022



Inhalte

Grußworte	06
Vorwort	09
Einleitung	11
Der Gründungsimpuls 1970 – ein Studientag	13
Persönliche Erinnerung: Eleonore Kern	15
Das Frauenwerk und die Pfarrfrauen	17
Der Pfarrfrauendienst als „Gewerkschaft der Pfarrfrauen“	19
Partnerschaftsarbeit mit Pfarrfrauen der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens	21
Porträt: Ursula von Scheven	22
1970 – 1990: 20 Jahre PFD – „Interessenvertretung von ca. 2000 Frauen, die qua Ehe Mitglied sind“	27
Persönliche Erinnerung: Ina Zinßer	29
Frauenforum und synodales Frauenhearing 1989 stellen „Männerkirche“ in Frage	30
Mitgliederwerbung und Professionalisierung des Pfarrfrauendienstes	31
„Pfarrfrau ruft Pfarrfrau“ und TÜL (Trennung Überleben und Leben)	32
Persönliche Erinnerung: Ruth Meldau	33
1985–2008 „unser brief“ – Mitteilungsblatt des PFD	34
Porträt: Traute Gehrke	36
1990 – 2000: 30 Jahre PFD – Solidarität unter (Pfarr)Frauen	39
Persönliche Erinnerung: Barbara Wagner	43
Organisationsstruktur des Pfarrfrauendienstes	44
Porträt: Sylvia Zierke	46
2000 – 2010: 40 Jahre Netzwerk Frau im Pfarrhaus / PFD – Neue Herausforderungen	49
Persönliche Erinnerung: Elma Ringmann	52
Zweite Jubiläumstagung des PFD EKD in Loccum	53
2020: 50 Jahre Netzwerk Frau im Pfarrhaus	57
Was läuft eigentlich im Netzwerk Frau im Pfarrhaus / PFD heute?	57
Aus den Arbeitsfeldern des NFIP	59
Ausblick: Ein Gespräch mit Heike Janssen, Elma Ringmann, Natascha Vassel & Ute Volkhardt	68
Leitungsteams und Sprecherinnen (= Vorsitzende)	70
Anhang	71
Abkürzungen Literatur Quellen Bildnachweis Anmerkungen Dank Impressum	



Grußwort zum 50-jährigen Bestehen des Netzwerkes Frau im Pfarrhaus / Pfarrfrauendienst



LANDESBISCHOF
Ralf Meister

Viele Frauen im Pfarrhaus verstehen sich heute nicht als „klassische Pfarrfrau“. Sie sind die Frau eines Pastors, sie leben mit und ohne Kinder, mit und ohne eigene Berufstätigkeit, mit und ohne Ehrenamt in der Gemeinde, in einem Pfarrhaus oder nicht, neu zugezogen oder alt eingesessen. Aber hat es die „klassische Pfarrfrau“ je gegeben?

Pfarrwitwen der älteren Generation schreiben mir: Schon immer gab es den Reichtum an verschiedenen Gaben, Schwerpunkten, Lebensauffassungen, an bereits damals unterschiedlichen Lebenssituationen und regionalen Gegebenheiten. Dass es diesen aktiven Frauen auch in unserer Landeskirche so lange nicht erlaubt war, einen eigenen Beruf zu ergreifen, zeigt vielfach Spuren bis heute. Gut, dass es diese Maßregelung nicht mehr gibt.

Geblichen ist bis heute ein immer noch ungewöhnlich öffentliches Leben im Pfarrhaus, das für die ganze Pfarrfamilie eine Aufgabe bleibt. Wie kann angesichts von Strukturveränderungen, Mitgliederschwund und Sparzwängen in der Kirche die Zukunft für die Menschen aussehen, die gemeinsam im Pfarrhaus leben? Die Fragen und Kontexte haben sich verändert, die Herausforderung bleibt.

Für die Landeskirche danke ich Ihnen, die Sie mit ihrer Arbeit über 50 Jahre die Möglichkeit für wichtigen Austausch, für Begleitung und Beratung bieten. Mit dieser Erfahrung kann das „Netzwerk Frau im Pfarrhaus / Pfarrfrauendienst“ beim Zukunftsprozess, den die Landessynode beschlossen hat, wichtige Impulse geben.

Gott segne Sie!

Ihr

Ralf Meister, Landesbischof der
Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Hannovers

Grußwort zum 50. Jubiläum des Netzwerkes Frau im Pfarrhaus / Pfarrfrauendienst

Es gibt wenige Orte, an denen sich der gesellschaftliche Wandel, besonders im Blick auf die Rolle der Frau so deutlich ablesen lässt, wie am Leben im Pfarrhaus. Nicht umsonst wurde der Pfarrfrauendienst in der hannoverschen Landeskirche 1970 gegründet – in einer Zeit, als die Rollenbilder für Frauen vielfältiger wurden und althergebrachte Lebensformen sich wandelten. Viele Pfarrfrauen haben diese Veränderungen intensiv und oft schmerzhaft miterlebt. Der Weg von den „Pfarrbräuteseminaren“, in denen die zukünftigen Pfarrfrauen auf ihre (unentgeltliche) Mitarbeit am Beruf ihres Mannes vorbereitet wurden hin zu der berufstätigen Ehefrau eines Pastors, die zwar im Pfarrhaus und in der Gemeinde lebt, aber dort nicht arbeitet, hat Kraft gekostet und Spuren hinterlassen. Gut, dass es Frauen gab, die sahen, dass hier eine Organisation notwendig war, die einerseits Austausch und Ermutigung ermöglichte und andererseits auch gegenüber der Landeskirche deutlich Grenzen und Forderungen aufzeigte. Von diesen engagierten Frauen wurde viel erreicht.

Doch auch heute ist es so, dass das Zusammenleben im Pfarrhaus besondere Herausforderungen mit sich bringt. Der Pastor:innenberuf gehört zu denen, die ohne ein Mittragen der Familie schwer möglich sind. Und auch wenn es heute schon eine große Anzahl von Pfarrmännern gibt, sind die Herausforderungen für Ehefrauen im Pfarrhaus deutlich andere, weil alte Rollenmuster das Miteinander auch weiterhin beeinflussen.

Deshalb aus dem Frauenwerk herzliche Glückwünsche zum Jubiläum und großen Dank für Ihre wichtige Arbeit, die sich im Laufe der vergangenen fünf Jahrzehnte immer wieder neu aufgestellt und auf die gesellschaftlichen Veränderungen eingestellt hat und – da bin ich sicher, dies auch in den kommenden Jahrzehnten tun wird.

Viel Segen für Sie und Ihre Arbeit!

Ihre

Susanne Paul,
Landespastorin für Frauenarbeit



LANDESPASTORIN für Frauen-
arbeit Susanne Paul



Vorwort: Die Pfarrfrauen gibt es noch!

Im Jahre 2020 konnte der Pfarrfrauendienst der Landeskirche Hannovers (PFD) auf sein 50-jähriges Bestehen zurückblicken. Verglichen mit anderen Landeskirchen begann die Arbeit in unserer Kirche damals spät, in Bremen, z.B., hatten sich die Pfarrfrauen bereits mehr als 10 Jahre zuvor zusammengesetzt. Coronabedingt fiel unsere für den September 2020 geplante Jubiläumsveranstaltung aus. Auch Tagungen konnten seitdem nicht mehr durchgeführt werden. Daraufhin hat sich das NFIP zur Herausgabe der vorliegenden Festschrift entschieden.

Wie hat die Arbeit des PFD angefangen? Welche Ziele wurden verfolgt, welche Probleme traten auf? Wie wird es weitergehen? Frau Gerlinde Sommer vom Frauenwerk der Landeskirche unterstützte uns bei der Umsetzung unserer Ideen und half mit Rat und Tat. Dafür danken wir ihr sehr herzlich. Ebenso auch Frau Dr. Andrea Hauser, die als Kulturwissenschaftlerin und Pfarrfrau die Geschichte des PFD recherchiert und „in Form“ gebracht hat. Auch allen anderen, die in vielfältiger Weise zu dieser Festschrift beigetragen haben, gilt unser Dank.

Einige Landeskirchen haben die Pfarrfrauenarbeit inzwischen eingestellt – meist aus finanziellen und personellen Gründen. Auch wenn ihre Zahl zunehmend abnimmt, gibt es die Pfarrfrauen immer noch! Nach wie vor tun sie ohne viel Aufhebens ihren Dienst, häufig neben einer Berufstätigkeit. Die „Frau an seiner Seite“ ist nicht nur für einen Pastor wichtig, sondern auch für das Leben der Ortsgemeinden.

Allen Pfarrfrauen möchte ich für ihren ehrenamtlichen Einsatz in Gemeinden und Ämtern danken. Mein Dank gilt auch der hannoverschen Landeskirche, dass sie dem PFD ermöglicht, seine durchweg gut besuchten Tagungen für Pfarrfrauen aller Couleur weiterzuführen – den jungen mit Kindern, den „aktiven“, den geschieden und getrennt Lebenden, oder denen, die den Ruhestand erreicht haben. Der Austausch untereinander ist so wichtig. Wo nicht miteinander geredet wird, kann auch nichts bewegt werden.

Für die Festschriftgruppe

Elma Ringmann



DIE FESTSCHRIFTGRUPPE:
(von li. nach re.) Heike Janssen,
Ute Volkhardt, Ruth Scheffler-
Hitzegrad, Elma Ringmann;
nicht auf dem Bild Christina
Kampermann und Gudrun Hahn



Einleitung

Im September 2020 ist das Netzwerk Frau im Pfarrhaus (NFIP), wie die ehemalige Arbeitsgemeinschaft des Pfarrfrauendienstes in der hannoverschen Landeskirche oder kurz Pfarrfrauendienst (PFD) seit 2006 zusätzlich heißt, 50 Jahre alt geworden. Ein halbes Jahrhundert ehrenamtliches Engagement in der Kirche durch eine die kirchliche Arbeit an der Basis zentral tragende Gruppe, durch die Ehefrauen der evangelischen Pastoren – dies muss gefeiert werden. Zwar hat sich das Bild der „Pfarrfrau“ in den letzten 50 Jahren grundlegend gewandelt – kurz gesagt von der „Gemeindemutter“, die für die Kirchengemeinde lebte, hin zur selbstbestimmten Privatperson. Auch hat sich das Pfarrhaus durch den zunehmenden Einzug von Pastorinnen und auch gleichgeschlechtliche Partnerschaften seit den 1970er Jahren verändert. Doch nach wie vor prägt das evangelische Pfarramt die Ehefrauen von Pastoren in spezifischer Weise: Sie stehen stets im Spannungsfeld von Kirchengemeinde und Privatleben. Sie müssen sich zur Arbeit ihres Partners verhalten und sich entweder im Rahmen der Gemeinde oder außerhalb ihren eigenen Ort schaffen. Der Pfarrfrauendienst war und ist ihnen hierfür ein wichtiger Raum des Austausches und der Interessenvertretung gegenüber der Kirchenleitung. Bis heute schweißt die besondere Lebenssituation die Frauen von Pastoren zusammen.

Jubiläumsfeiern ziehen sich wie ein roter Faden durch die Aktivitäten des NFIP / PFD. Das ist angesichts der gewaltigen Veränderungen, denen das Pfarramt in diesen 50 Jahren unterlag, wenig verwunderlich. Jubiläen dienen der Vergewisserung, dem Rückblick und der Vorschau. In ihnen verbindet sich das Feiern mit einem Innehalten. Sie stärken nach innen und repräsentieren die Bedeutung nach außen.

Nach seiner Gründung im Jahre 1970 feierte der PFD in größerem Umfang das 20. Jubiläum 1990 als Auseinandersetzung mit der veränderten „Rolle der Pfarrfrau“. Fünf Jahre später folgte das 25. Jubiläum zum Thema „Solidarität unter (Pfarr-) Frauen“. Der erste Amtsantritt von Margot Käßmann, der ersten Landesbischöfin in der hannoverschen Landeskirche 1999, versprach eine Stärkung von Frauen im Verhältnis zur Kirche. Es thematisierte einen entscheidenden Kipppunkt für Pfarrfrauen, den vermehrten Einzug von Pastorinnen in das Pfarrhaus seit der Möglichkeit der vollen Ordination von Theologinnen. Mit dem 40. Jubiläum im Jahre 2010 verorteten sich die Pfarrfrauen zwischen „Identifizieren und Distanzieren“, wobei sich das NFIP mehr und mehr zu einem Austauschorgan über die Belastungen beim Identifizieren mit dem Pfarramt entwickelt hat. Die Geschichte der Ehefrauen von Pastoren ist immer auch Abbild des Zeitgeistes und Teil der Frauengeschichte.

Im Folgenden sind die Jubiläen samt dem Gründungsstudientag 1970, die Perlenschnur, entlang derer die Geschichte der Partizipation und Emanzipation der Ehefrauen von Pastoren in der hannoverschen Landeskirche und die Entwicklung ihrer Arbeitsfelder erzählt werden. Rubriken wie *Persönliche Erinnerung*, einzelne *Porträts* von den PFD prägenden Frauen und *Vertiefungstexte* lockern die Chronologie auf und laden ein zum Stöbern. Es folgt eine Darstellung der aktuellen Arbeit des Netzwerkes Frau im Pfarrhaus und der Arbeitsfelder: die Arbeit der Arbeitsgemeinschaft (AG) und des Leitungsteams, die Jahrestagung, die Tagungen „mit Kindern“ und „Rund um den Ruhestand“, der Bereich Geschiedenenarbeit mit „TÜL – Trennung Überleben und Leben“.

—
Andrea Hauser

Der Gründungsimpuls 1970 – ein Studientag



Am 14.9.1970 veranstaltete der Pfarrfrauendienst der Landeskirche Hannovers unter Federführung des Frauenwerks einen Studientag für Pfarrfrauen der Landeskirche Hannovers. Einberufen und geleitet wurde dieser von Ursula von Scheven, selbst Pfarrfrau und ehrenamtliche Landesbeauftragte für Frauen im Frauenwerk seit 1966, und der Theologin Maria Seevers¹, Leiterin des Frauenwerks 1965–1973. 161 Pfarrfrauen behandelten an diesem Tag Fragestellungen, die sich aus einer groß angelegten überregionalen Fragebogenaktion



MARIA SEEVERS, Leiterin des Frauenwerks 1965 – 1973

des „Pfarrfrauendienstes in der EKD“ (PFD EKD) in Zusammenarbeit mit der Evangelischen Frauenarbeit in Deutschland 1969 zur „Mitarbeit der Pfarrfrau in der Gemeinde“ ergeben hatten. Die Fragen zielten auf die Ausbildung und Berufstätigkeit der Pfarrfrauen, ihre Mitarbeit in der

Gemeinde, den Zusammenhang von Wohn- und Arbeitsräumen sowie auf das Interesse der Befragten an Weiterbildung und Vergütung. Schon damals verfügten über drei Viertel der Pfarrfrauen in der Bundesrepublik über eine abgeschlossene Berufsausbildung, doch nur 4,6% übten ihren Beruf tatsächlich aus. 86% arbeiteten in allen möglichen Bereichen der Gemeinden mit. Den größten zeitlichen Anspruch erforderte der häusliche Tür- und Telefondienst. 77% befürworteten eine adäquate Vergütung ihrer Tätigkeit.²

Die Studie betonte, dass das Problem der Mitarbeit der Ehefrauen von Pastoren in den Kirchengemeinden „im Zusammenhang mit der Krise der kirchlichen Gemeindegemeinschaft und der sich ändernden Einstellung zur Berufstätigkeit der Frau“ und den damit verbundenen Emanzipationsbestrebungen der Frauen zu sehen sei und einen Statuswandel der Pfarrfrauen anzeige.³ Bis in die 1960er waren die Bräute der angehenden Pastoren gezwungen, ihren Beruf aufzugeben und den unbezahlten „Beruf Pfarrfrau“ zu ergreifen, wenn sie heirateten. Dies war angesichts des Ausbildungsstandes der Pfarrfrauen, der insbesondere den sozialen und erzieherischen, aber auch den theologischen Bereich abdeckte, und dem Wandel des Pfarrhauses insgesamt nicht mehr länger aufrecht zu erhalten.

... UND DIE SICH ÄNDERNDE EINSTELLUNG ZUR BERUFSTÄTIGKEIT DER FRAU UND DIE DAMIT VERBUNDENEN EMANZIPIATIONSBESTREBUNGEN DER FRAUEN ZEIGE EINEN STATUSWANDEL DER PFARRFRAUEN AN.

Zum Vorbereitungskreis des Studientages in Hannover gehörten neben Ursula von Scheven, die zusammen mit Brigitte Andersen, der Frau des späteren Bischofs der hannoverschen Landeskirche Dieter Andersen, bereits seit ihrem Amtsantritt im Frauenwerk 1966 ein schlagkräftiges Team bildete, Eleonore Kern (s. Erinnerung, S. 15), Gisela Heußel und Elisabeth Rapp. In der hannoverschen Landeskirche konnte eine Pfarrfrau laut einer Verfügung des Landeskirchenamtes (LKA) aus dem Jahre 1956 zwar grundsätzlich auch innerhalb der



Kirche mit entsprechender Vergütung ihren Beruf ausüben, allerdings nur als Notlösung, „wenn keine anderen Bewerber sich finden“.⁴ Darüber hinaus forderte die Verfügung das ehrenamtliche Engagement in der Gemeinde:

„Soweit ihre Pflichten als Gattin und Mutter es zulassen, wird die Pfarrfrau sich nach Kräften neben ihrem Mann in der Gemeinde einsetzen. Mit dieser Stellung der Pfarrfrau verträgt es sich nicht, daß für ihre Dienste in der Gemeinde Vergütungen berechnet werden.“

Außerdem konnte „der Pfarrer aufgefordert werden, daß die Ehefrau um seines Dienstes willen von ihrem Dienst (Beruf) absieht.“⁵

Nach einem Referat von Pastor Goede „Zur rechtlichen Situation der Pfarrfrau“ und von Reinhild Blessin zu „Gedanken über das Selbstverständnis der Pfarrfrau in unserer Zeit“, in dem sie der Forde-

rung widersprach, dass „der Pastor und seine Frau als eheliche Leitbilder für die Gemeinde wirken mussten“, wurde in Arbeitsgruppen zu den „Rollenwartungen an die Pfarrfrau“, zur „Pfarrfrau und ehrenamtliche Mitarbeit“, zur „Pfarrfrau und freie Mitarbeit“ und zur „Pfarrfrau und Beruf im säkularen Bereich“ gearbeitet. Es wurde eine adäquate Vergütung ehrenamtlich nicht zumutbarer Aufgaben, wie Reinigung von Räumen, Bürotätigkeit, Jugend- und Frauenarbeit, Organistendienst, Konfirmandenunterricht, Küsterdienst und Einsatz in sozialer Arbeit gefordert. Fazit des Studientags war es: Jede „Frau und auch jede Pfarrfrau ... in einer partnerschaftlichen Ehe (müsse) die Freiheit haben, sich selbst zu verwirklichen.“⁶

Aus dem Studientag entstand die freie *Arbeitsgemeinschaft des Pfarrfrauendienstes der hannoverschen Landeskirche (AG)*, ein Mitarbeiterinnenteam an interessierten Pfarrfrauen aus den verschiedenen Sprengeln. Sie bestand aus 23 Frauen von Pastoren, die sich bis zu vier Mal im Jahr im Amt für Gemeindedienste in Hannover trafen. Als Ansprechpartner in der Landeskirche wurde ein Oberlandeskirchenrat als Dezernent für Pfarrfrauen bestimmt, mit dem regelmäßig das Gespräch gesucht wurde. Ein reges Tagungsprogramm begann:

- vier zweitägige Gesprächstagungen in verschiedenen Sprengeln der Landeskirche
- vier überregionale viertägige Freizeiten im Jahr, davon eine mit Kindern
- einmal im Jahr eine Ost-West-Begegnung.

Der Pfarrfrauendienst verfügte dafür über einen festen Etat. Darüber hinaus bot das Frauenwerk weiterhin zweimal im Jahr ebenfalls Tagungen für Pfarrfrauen an.⁷

JEDE FRAU UND AUCH
JEDE PFARRFRAU ...
IN EINER PARTNER-
SCHAFTLICHEN EHE
(MÜSSE) DIE FREIHEIT
HABEN, SICH SELBST
ZU VERWIRKLICHEN.

Persönliche Erinnerung Eleonore Kern: „Rückblick auf die Entstehung des Pfarrfrauendienstes“

„Pfarrfrauen in allen Gremien des Frauenwerks unserer Landeskirche sind zu allen Zeiten eine Selbstverständlichkeit gewesen. Bis vor 20 oder 30 Jahren waren sie es, die in den Gemeinden ihrer Ehemänner weitgehend die Frauenarbeit begleiteten bzw. leiteten.

Kaum war ich jungverheiratet 1957 ins Pfarrhaus gezogen, bekam ich eine freundliche Anfrage des Superintendenten: „Frau Pastor, könnten Sie nicht den Mütterkreis übernehmen? Den hat ihre Vorgängerin auch gemacht. Im Moment läuft da noch nichts.“ ... Als mein erstes Kind geboren wurde gab es keine Ausrede mehr.

So beginnt die Laufbahn einer Frauenwerks-Mitarbeiterin: schüchtern, hilflos unbedarft. Gib dir einen Ruck, überspring deine Grenzen, du kannst ja wenigstens mit ihnen singen! Du kannst auch Einladungen schreiben, Tische decken, Tee kochen, Begrüßungen sprechen, weiterplanen, Verbindungen halten zu den Teilnehmerinnen. ... Ich machte die Erfahrung, daß ich hineinwuchs und mit vielen Themen, Zeitproblemen konfrontiert, mit der Bibel vertraut wurde. Bis heute halte ich 14tägig Mütterkreis. Irgendwann wurde ich Kreisbeauftragte, später Sprengelbeauftragte des Frauenwerks. Es kamen Sitzungen und Tagungen dazu. In meinem Haushalt wimmelten derweil drei kleine Kinder herum in der Obhut meiner unermüdlich immer wieder anreisenden Eltern.

Meine Ambitionen als Künstlerin –... – steckte ich erstmal weg. Einen kleinen Teil davon verwirklichte ich als Singlelehrerin bei Tagungen des Frauenwerks, die im Springer Lutherheim stattfanden. Dort habe ich auf diese Weise während meiner ersten 10 Ehejahre alle sogenannten Pfarrfrauen-Freizeiten „besungen“. Das gab mir Gelegenheit zum Austausch mit den anderen Ehefrauen von Pastoren. Deren Probleme ähnelten den meinen vor allem darin, daß sie nirgends ausgesprochen oder verstanden oder nachgefühlt werden konnten. Diese Freizeiten, veranstaltet einmal jährlich vom Frauenwerk, empfanden wir als Belohnung für unsere Mitarbeit in den Gemeinden. ...

Das änderte sich Ende der 60er Jahre. Viele Ehefrauen von Pastoren gingen in ihre Berufe oder studierten weiter. Im Zuge der Emanzipation der Frauen begann ich zu leiden unter dem Druck der Zwänge, die in den moralischen und direkten Anforderungen an das Pfarrhaus gestellt zu sein schienen. Ich hatte meine Karriere drangegeben, um meinem Mann eine gute Frau zu sein. ... Wir waren restlos überfordert. Die Familie litt. ...



ELEONORE KERN und Hildegard Rudolph
beim 30. Jubiläum des NFfP



Bei einer Mitarbeiterinnen-Tagung des Frauenwerks im Sachsenhain 1969 stellte Frau von Scheven, die Landesbeauftragte, die Frage an alle anwesenden Pfarrfrauen, was wir hierzulande mit den Anfragen des Pfarrfrauendienstes der EKD machen sollten, der in den anderen Landeskirchen schon lange etabliert war. Wir fingen Feuer und luden landeskirchenweit zu einem Studientag für Pfarrfrauen in die Stadthalle Hannover ein, der ein großes Echo fand. ... Viele schrieben sich als Mitarbeiterinnen im künftigen Pfarrfrauendienst (PFD) unserer Landeskirche ein. Es bildete sich ein Kreis von Damen, die sich in Hannover trafen, um einen Fragebogen zu entwerfen, ihn auszuwerten, eine Dokumentation zu schreiben über die Pfarrfrauen, ihre Mitarbeit, ihre Nöte, ihre Wünsche.

Damit begann der Zweig der Frauenarbeit, der bis heute selbständig weiterarbeitet mit Fortbildungsangeboten in den Sprengeln, in Seelsorge füreinander, in Memoranden an die Gesetzgeber der Landeskirche, im Austausch untereinander. ...“

„unser brief“ 28-30/2001

lasse dich nicht

verlasse dich nicht,

Jahreslosung 2006

Gott spricht: Ich lasse dich nicht
fallen und verlasse dich nicht.

Korona: Eleonore Kern

JAHRESLOSUNG 2006,
vertont durch Eleonore Kern

Das Frauenwerk und die Pfarrfrauen

Bis zur Gründung der Arbeitsgemeinschaft des Pfarrfrauendienstes in der hannoverschen Landeskirche (AG) 1970 hatte das 1953 neu gegründete Frauenwerk, das die evangelische Frauenarbeit der Kriegs- und Nachkriegszeit im hannoverschen Amt für Gemeindedienste (AfG) fortführte, die Pfarrfrauen durch eine ehrenamtliche Landesbeauftragte für Frauenarbeit betreut. Es organisierte sogenannte „Pfarrbräuterzeiten“, in denen die zukünftigen Frauen der Vikare und Kandidaten auf ihre Arbeit in der Gemeinde vorbereitet wurden. Daneben führte es Pfarrfrauenfreizeiten durch, in denen die über die Superintendenten der einzelnen Sprengel eingeladenen Pfarrfrauen Zuspruch und Gemeinschaft erfuhren.

„Die Pfarrfrauen tragen schwer an der Verantwortung, über ihre Aufgaben als Frau und Mutter hinaus noch in der Gemeinde zu wirken. Sie bedürfen mehr denn je der besonderen Zurüstung und auch der Ermutigung in der Gemeinschaft von Schwestern, die auf den gleichen Weg gestellt sind“⁸, machte 1956 die Zielsetzung der Arbeit deutlich.

Die Teilnahme an diesen Angeboten war mehr und mehr zurückgegangen. Schon damals bedurfte es eines feinfühligem Balanceaktes, auf der einen Seite den „Eindruck der ‚Beschulung‘, des ‚Behandeltwerdens‘, drastisch ausgedrückt des ‚Auf-frommfrisier-werden‘“ zu vermeiden, auf der anderen Seite das Gefühl der Überforderung angesichts „der Verantwortung der Pfarrfrau“ durch die „Vielfalt dessen, was Kirche und Gemeinde von der Pfarrfrau in der heutigen Zeit erwarten und wünschen“ nicht aufkommen zu lassen.⁹ Bereits damals deutete sich der grundsätzliche Widerspruch an, der in der Folgezeit die Pfarrfrauenarbeit beherrschen sollte: Der Widerspruch zwischen der „Pfarrfrau als Beruf“ und Pfarrfrau als Privatperson, mit der

Möglichkeit der eigenen Selbstverwirklichung, auch unabhängig vom Pfarramt, durch eigene Berufstätigkeit (also „Mutter der Gemeinde“, „Gemeindemutter“, „Gehilfin ihres Mannes“ versus „Kinder- bzw. Familienmutter“, „Berufstätige“).

Die Ev.-Luth. Landeskirche Hannovers zählte sich zum PFD EKD und entsandte seit 1959 eine Frau eines Pastors dorthin (damals Frau Kühnemund). Dieser war nach dem Zweiten Weltkrieg entstanden.¹⁰ Gegründet wurde er 1954 auf einer Arbeitstagung in Königswinter, an der Vertreter und Vertreterinnen aus 13 evangelischen Gliedkirchen, auch östlichen, teilnahmen. In ihm haben sich die Arbeitskreise der Frauen von Pfarrern aller Gliedkirchen als Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen. Ursprünglich sah man ihn als pastoralen Dienst an der Pfarrfrau, um diese zu befähigen, ihr angeheiratetes Amt angemessen auszuüben. Wichtige Vorarbeit dafür wurde durch den Rheinischen Bruderrat der Bekennenden Kirche seit den 1930er Jahren und besonders während des Zweiten Weltkrieges geleistet. Damals war die Bedeutung der Ehefrauen von Pastoren für die Aufrechterhaltung der Kirchengemeinden verstärkt deutlich geworden, auch in der



DIE AUFGABEN der Pfarrfrau, Zeichnung

DIE PFARRFRAUEN TRAGEN SCHWER AN DER VERANTWORTUNG, ÜBER IHRE AUFGABEN ALS FRAU UND MUTTER HINAUS NOCH IN DER GEMEINDE ZU WIRKEN. SIE BEDÜRFTEN MEHR DENN JE DER BESONDEREN ZURÜSTUNG UND AUCH DER ERMUTIGUNG IN DER GEMEINSCHAFT VON SCHWESTERN, DIE AUF DEN GLEICHEN WEG GESTELLT SIND.



hannoverschen Landeskirche. Wie selbstverständlich hatten sie während des Krieges die Aufgaben ihrer eingezogenen Männer übernommen und hielten das Pfarrhaus als Anlaufstelle offen. In der Folge wurden ihnen deswegen sogar besondere Befugnisse erteilt, wie die Teilnahme an Pfarrkonferenzen und die freie Wortverkündigung.¹¹



PFARRFRAUEN nahmen nach dem Zweiten Weltkrieg oft an den Pfarrkonferenzen teil, ca. 1950

Ein Bericht über die Pfarrfrauenarbeit der hannoverschen Landeskirche in den Jahren 1966 bis 1970 beschreibt, dass alle Pfarrerehefrauen in einer Altersspanne von 23 bis 86 Jahren, von der Heirat bis in den Ruhestand bzw. Witwenstand erfasst würden. An einem „Altpfarrfrauen-Treffen“ in festlicher Atmosphäre im Advent mit „gründlichem Gespräch über die Bibel, Berichten aus den Bereichen der Diakonie, Mission und Ökumene“ nahmen die Pfarrfrauen im Ruhestand und die Pfarrwitwen teil, bei denen auch Hausbesuche gemacht würden. Für die aktiven Pfarrfrauen, auch für die Frauen und Bräute der Pfarrvikare und Vikare (ca. 135 Personen) gäbe es eine je dreitägige Rüstzeit im Frühjahr und ein dreitägiges Treffen im Oktober, seit 1968 mit Kinderbetreuung, wofür ebenfalls seit 1968 ein aus dem Kreis der Pfarrfrauen gewähltes Team verantwortlich gewesen war.

NEUE HANNOVERSCHE Presse, 5.8.1972

„Die Programme unserer Tagungen greifen gegenwärtige Probleme auf. Es wird versucht, diese Probleme durch Bibelarbeit, Referate und Diskussionen zu verarbeiten. Zweimal in den letzten Jahren, als Fragen der Ehe und des Amtes bedacht werden sollten, sind auch die Ehemänner eingeladen worden.“

Es zeichne sich deutlich ab, „daß das Selbstverständnis der Pfarrfrauen weithin nicht mehr mit dem überkommenen Leitbild der Gemeinde übereinstimmt.“¹² Die Landesbeauftragte Ursula von Scheven formulierte das Problem bei einem Treffen mit dem Landeskirchenamt zu den Ergebnissen der Fragebogenaktion des PFD EKD folgendermaßen:

ES GEHT UM ANERKENNUNG EINER ARBEIT, DIE ‚PASTORS MUTTI‘ SO MACHT. WIR WERDEN FRAGLOS VEREINNAHMT, DAS IST DIE SCHWIERIGKEIT.

„Es geht um Anerkennung einer Arbeit, die ‚Pastors Mutti‘ so macht. Wir werden fraglos vereinnahmt, das ist die Schwierigkeit.“¹³

Viel beschäftigt: Die Pfarrersfrau



TROTZ der vielen Arbeit im Haushalt (Bild) nimmt sich Pfarrersfrau Margarete Gerber die Zeit, im Mütterkreis mitzuwirken. Foto: Pospisil

Gemeindearbeit nicht nur für Gotteslohn?

Der Pfarrfrauendienst als „Gewerkschaft der Pfarrfrauen“

Den Kampf um bezahlte Arbeit führte nach seiner Etablierung nun der Pfarrfrauendienst in der hannoverschen Landeskirche weiter. Im August 1972 war es so weit, Pfarrfrauen konnten in der Kirche bei entsprechender Qualifikation ein Angestelltenverhältnis mit adäquatem Gehalt eingehen.¹⁴ Der Status der Pfarrfrauen bei ihrer Beschäftigung im kirchlichen Dienst richtete sich nun nach dem landeskirchlichen allgemeinen Mitarbeiterrecht. Aus- und Fortbildung waren ihnen möglich.¹⁵ Die vom Pfarrfrauendienst eingebrachten Forderungen wurden berücksichtigt:

1. Die Vernehmung des Pfarramtes ist allein Pflicht des Pastors. Seine Frau hat innerhalb der Gemeinde grundsätzlich nicht mehr Verantwortung wahrzunehmen als jedes andere Gemeindeglied. Sie hat die Freiheit berufstätig zu sein.
2. Bei der Anstellung von Mitarbeitern ist die Bewerbung der Frau des Pastors in gleicher Weise wie die anderer Bewerber zu berücksichtigen, wenn sie die Voraussetzungen erfüllt.
3. Jede entgeltliche Beschäftigung der Frau des Pastors und weiterer Familienmitglieder innerhalb der Gemeinde bedarf eines KV-Beschlusses unter Ausschluß des Pastors und der Genehmigung des zuständigen Kirchenkreisvorstands.“ (8.3.1971)

AUSWERTUNG des Erhebungsbogens 1972, 26.2.1973¹⁷

Allerdings waren diese Ansprüche noch längst nicht in der Praxis umgesetzt. Pastoren, deren Ehefrauen einem eigenen Beruf nachgingen, hatten es schwer, eine Pfarrstelle zu bekommen.¹⁶ 1973 war dann endlich auch die ehrenamtliche Arbeit in den Gemeinden durch Aufwandsentschädigung und Fahrtkostenerstattung abgesichert.

Zukünftige Themen der Tagungen der Arbeitsgemeinschaft, die ab 1973 vom Frauenwerk insgesamt an den Pfarrfrauendienst übergingen und von der Erwachsenenbildung in der hannoverschen Landeskirche unterstützt wurden, sowie die Wünsche und Möglichkeiten der Mitarbeit von Pfarrfrauen waren im Herbst 1972 durch einen Frage-

Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse der Erhebung über die Mitarbeit von Pfarrfrauen

Verachtet wurden	: 1512 Bögen
zurück kamen	: 651 Bögen = <u>43,3 %</u>
nicht auszuwerten	: 4 Bögen
ausgewertet	: 647 Bögen

Zum Inhalt: Ausgegangen wurde von der Zahl 647

- 1) P. II A 1: 104 = 16,07 % sind außerkirchlich gegen Entgelt tätig
- 2) P. II A 3: 99 = 15,3 % sind in der Kirche gegen Entgelt tätig
davon: 9 vollbeschäftigt
40 teilzeitbeschäftigt
50 auf vertraglich vereinbarter Honorarbasis
- 3) P. II B 1: 458 = 70,8 % sind in der Kirche ehrenamtlich tätig
- 4) P. III 1: 576 = 89 % haben eine Berufsausbildung
- 5) P. III 2: Es wird auf die Übersicht im Erhebungsbogen S.2 verwiesen
- 6) P. III 3: 498 = 77 % haben im Rahmen ihres Berufes eine Abschlußprüfung
- 7) P. IV 1: 458 sind weiterhin zur Mitarbeit in der Kirche bereit
- 8) P. IV 2: 130 sind zu einem späteren Zeitpunkt zur Mitarbeit bereit
- 9) P. IV 4a: 92 halten für ihre Mitarbeit eine Ausbildung für erforderlich
4b: 357 halten f.ihre Mitarbeit eine Fort/weiterbild. f.erforderl.
- 10) P. IV 5a: 180 wünschen möglichst bald eine Aus-,Fort-od.Weiterbildung
5b: 212 in einem späteren Zeitraum
- 11) P. IV 6: Es wird auf die Übersicht im Erhebungsbogen S. 3 u.3a verwiesen
- 12) P. IV 7: Es wird auf die Übersicht im Erhebungsbogen S.4 verwiesen
- 13) P. IV 8: 210 wünschen einen anerkannten Abschluß der für die Mitarbeit als notwendig angesehenen Aus-, Fort- und Weiterbildung

392 Einsenderinnen (P.5a u. 5b) wünschen für ihre haupt-, neben- oder ehrenamtliche Mitarbeit in der Kirche eine Aus-, Fort- oder Weiterbildung, davon 210 mit Zertifikat und 176 ohne Zertifikat (P. IV 8).
Diejenigen, die kein Zertifikat wünschen, haben zum größten Teil eine abgeschlossene Berufsausbildung.



bogen eruiert worden, der an alle hannoverschen Pfarrfrauen verschickt wurde. Er ergab ein starkes Bedürfnis nach Aus-, Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten für die Pfarrfrauen, besonders in der Altenarbeit, Seelsorge und für Bürotätigkeiten. In den 647 zurückgeschickten Fragebögen zeigte sich, dass zwar 89% der Pfarrfrauen eine Berufsausbildung hatten, aber nur 16,07% der Pfarrfrauen außerkirchlich und 15,3% innerkirchlich berufstätig waren, darunter zahlreiche Teilzeitbeschäftigte und Mitarbeiterinnen auf Honorarbasis. 76,8% waren ehrenamtlich in der Kirche tätig und waren auch mehrheitlich dazu in Zukunft bereit.

Die Zusammenarbeit mit dem PFD EKD intensivierte sich. Delegierte der hannoverschen Landeskirche waren nun Ursula von Scheven, Brigitte Andersen und Dr. Agnes Moderegger (Vertreterinnen: A Jung, A v. Blanckenburg, Dr. Marianne Flügge).¹⁸ Die Richtlinien für die Arbeit des PFD EKD 1974 wurden diskutiert und in einen eigenen Flyer umgesetzt.

„Der Pfarrfrauendienst stellt sich die Aufgabe, die spezifische Situation der Frau des Pfarrers in ihrer Vielfalt zur Sprache zu bringen. Er will ihre Stellung in Kirche und Gesellschaft zeitgerecht durchdenken. Er fördert den Austausch von Erfahrungen und Informationen und sucht nach Wegen der Aus-, Fort- und Weiterbildung.“

Ein Brief von Landesbischof Lohse an alle Pfarrer und Pfarrerrinnen, Vikare und Vikarinnen 1974 konstatierte:

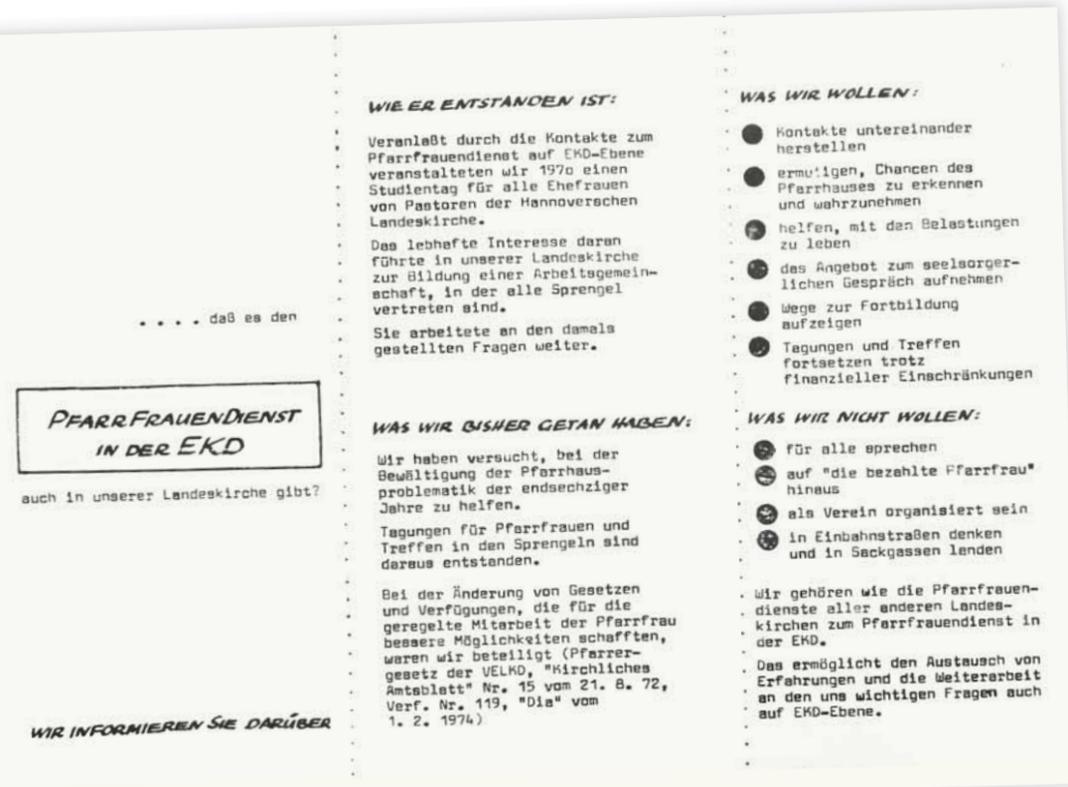
„Das alte Bild der Frau als Gehilfin des Mannes entspricht weder der Wirklichkeit noch auch dem Verständnis von partnerschaftlicher Verbundenheit in der Ehe.“¹⁹

1976 wurde der Pfarrfrauendienst offiziell in der hannoverschen Landeskirche mit eigenem Etat

DER PFARRFRAUENDIENST
STELLT SICH DIE AUFGABE,
DIE SPEZIFISCHE SITUATION
DER FRAU DES PFARRERS
IN IHRER VIELFALT ZUR
SPRACHE ZU BRINGEN.

verankert. Jeder Sprengel delegierte fortan zwei Frauen von Pastoren in die AG, die sich nun als Interessensvertretung verstand und den Erfahrungsaustausch sowie Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten organisieren wollte.

FLYER des Pfarrfrauendienstes 1974



Partnerschaftsarbeit mit Pfarrfrauen der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens

Begonnen hatten die Begegnungstagungen zwischen hannoverschen und sächsischen Pfarrfrauen in Ostberlin im Jahr 1968. Bis 1988 wurden sie einmal jährlich durch Ursula von Scheven für die Landeskirche Hannovers organisiert und geleitet, dann wollte diese die Arbeit auf einem Treffen in Grimma, im Erzgebirge, in jüngere Hände legen. Bezeichnenderweise ging es bei diesem Treffen um „Ausreisen oder Bleiben“ und um Umweltprobleme

Die Erfahrung, in unterschiedlichen Welten zu leben, war eine Herausforderung. Im Laufe der Jahre wurde das „Mitteilen und Wahrnehmen der jeweiligen Probleme zum tragenden Element der Treffen“. Das gegenseitige Vertrauen ermöglichte es, über Trennendes zu sprechen und sich damit gegenseitig zu bereichern.

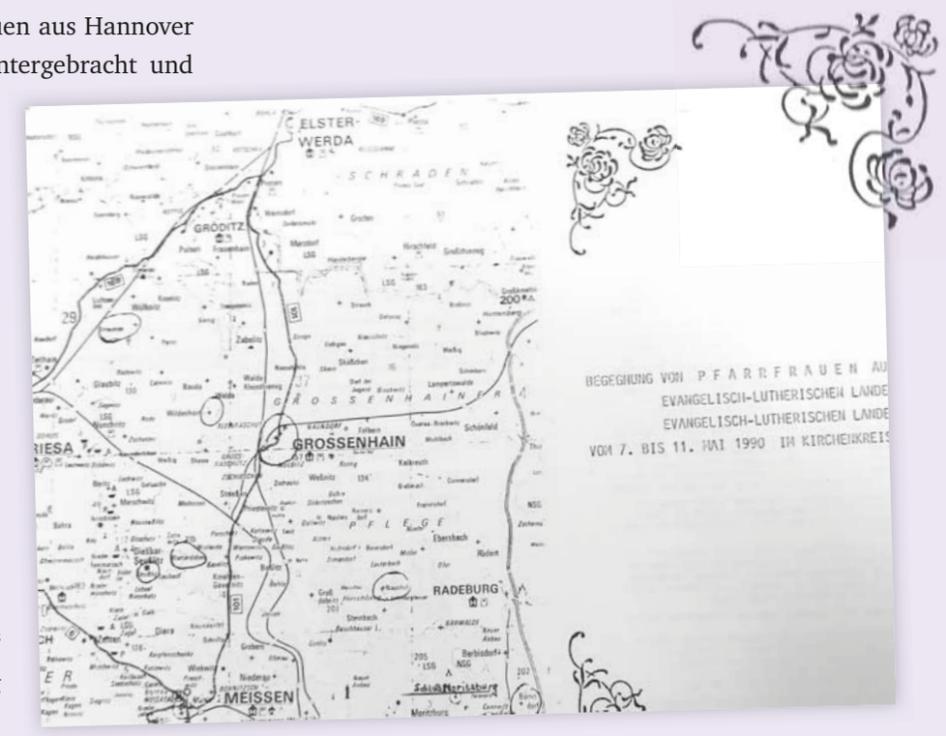
JEDE FRAU UND AUCH JEDE PFARRFRAU IN EINER PARTNERSCHAFTLICHEN EHE (MÜSSE) DIE FREIHEIT HABEN, SICH SELBST ZU VERWIRKLICHEN.

TROTZ IHRER BERUFS-TÄTIGKEIT – ZUMEIST HALBTAGS – LÄUFT ABER – WIE UNSERE GAST- GEBERINNEN SAGTEN – EIN ERHEBLICHER TEIL DER GEMEINDEARBEIT ,DURCH IHRE KÜCHE‘.

der Kohleindustrie. Ansonsten wurden bei den Begegnungen „Lebens- und Kirchenfragen, Politik und sehr Persönliches“ verhandelt. Meist gab es eine Exkursion, auch Bibelarbeiten und gemeinsames Singen.

Im Verlauf der 1990er Jahre verliert sich die Spur dieser Begegnungen in den Akten. Gemeinsam war bis dahin die Erfahrung, dass in Ost und West „ein erheblicher Teil der Gemeindefarbeit durch die ‚Küche‘ lief.“²¹

So wurden 1980 die Pfarrfrauen aus Hannover in Annaberg in Pfarrhäusern untergebracht und lernten Freuden und Nöte der Pfarrfamilien kennen. 1986 in Dresden erlebten sie die Kundgebung zum 1. Mai mit und sahen die Schlangen vor den Geschäften. 1990 heißt es – inzwischen war Hildegard Rudolph²⁰ aus Osnabrück für Hannover zuständig – zur Begegnung in Dresden: „Damals konnten wir nicht ahnen, wie rasant sich in der DDR alles verändern würde. Wir waren aber auch nach der Wende der Meinung, die Begegnung wie geplant durchzuführen.“ Dorothea Drömann aus Lüneburg folgte Hildegard Rudolph.



EINLADUNG zur „Begegnung von Pfarrfrauen aus Sachsen und Hannover, 1990



URSULA VON SCHEVEN

(1919–2016), Landesbeauftragte des Frauenwerks der Ev.-Luth. Landeskirche Hannovers 1966–1972:²² Gewerkschaft der Frauen von Pastoren



URSULA VON SCHEVEN, 1970er Jahre

Als Ursula von Scheven 1966 im Frauenwerk Hannover ihr Amt als Landesbeauftragte aufnahm, erhielten die Ehefrauen der Pastoren in der hannoverschen Landeskirche ein offenes Ohr und Unterstützung. Sie erkannte weitsichtig, dass neue Zeiten auch für die Kirche mit dem politischen und kulturellen Aufbruch der sechziger Jahre angebrochen waren und schreibt: „In unserer sich wandelnden Welt ist das Selbstverständnis eines Pfarramtes ins Wanken geraten. Ebenso ist das ‚Rollenbild‘ der Pfarrfrau kritischen Anfragen von innen und außen unterworfen. Pfarrfrauen stehen, vielleicht stärker noch als ihre Männer, in der Spannung zwischen der Tradition und dem, was sich neu formen will. Sie müssen ihre eigene Situation kritisch durchdenken.“

EBENSO IST DAS ‚ROLLENBILD‘ DER PFARRFRAU KRITISCHEN ANFRAGEN VON INNEN UND AUSSEN UNTERWORFEN. ... SIE MÜSSEN IHRE EIGENE SITUATION KRITISCH DURCHDENKEN.

In einem Brief vom 6.2.1969 an den Landessuperintendenten für den Sprengel Lüneburg und späterem Bischof Dieter Andersen (1916–1994), mit dessen Frau Brigitte sie viel in der Landeskirche bewegte, heißt es: „Es scheint mir ... wichtig, daß angesichts der allgemeinen Unruhe und Unsicherheit und der damit verbundenen Suche nach neuen Lebensstilen stärker als bisher Pfarrfrauen Möglichkeiten zur Information und Austausch und auch Hilfen zu sachgerechten Entscheidungen angeboten werden sollten.“²³ Sie erreichte beim Landeskirchenamt eine Finanzierung von jährlich sechs Tagungen durch das Frauenwerk: Zwei auf Landesebene, den Rest in den Sprengeln für jüngere Pfarrfrauen mit einem Etat von 10.000 DM. Am 30.6.1969 wurde Frau von Scheven durch das Landeskirchenamt in den Leitungskreis des PFD EKD berufen. Sie sollte in der hannoverschen Landeskirche eine arbeitsfähige Gruppe aufbauen.

Betroffen und entsetzt zeigte sie sich im selben Jahr durch eine Sonntagsbetrachtung „zur christlichen Frau“ und widersprach in einem Brief dieser offiziell erscheinenden Darstellung: „Sie zeigen in ihrer Betrachtung das Leitbild der Frau, wie es so schön in den alten Lesebüchern dargestellt wurde, beschränkt auf Küche, Kinder und Kirche, als einzig möglich und erstrebenswert für die christliche Frau

(oder für den Mann dieser christlichen Frau?) ... Die christliche Frau gibt es nicht ... In den verschiedensten Lebenssituationen“ versuchen sie als Christen zu leben.“²⁴

Ursula von Scheven kannte die Situation als Ehefrau eines Pastors gut. Sie selbst kam aus einem liberalen, bildungsbürgerlichen Elternhaus in Celle, hatte 1941 nach einer Ausbildung als Gutssekretärin, mit 21 Jahren Siegfried von Scheven (1909–1979), einen Sohn des Bischofs der Pommerschen Landeskirche, geheiratet, der zu dieser Zeit Marinepfarrer auf der Tirpitz war. Zunächst wohnhaft in Malente, wo zwei Töchter zur Welt kamen (Dorothea, geb. 1942) (Anne-Katrin, geb. 1943) zog die junge Familie nach Kriegsende nach Timmendorfer Strand, wo ihr Mann als Pastor die Leitung des Bugenhagen-Internats übernahm, das in Räumlichkeiten des Evangelischen Hilfswerks Schleswig-Holstein staatliche Sonderlehrgänge für Notabiturienten anbot. Später entstand daraus eine Oberschule mit Internat, um die schulische Versorgung der großen Zahl von Flüchtlingskindern sicherzustellen. Ursula von Scheven hatte dort „Hausmutterfunktion“ und betreute die Jugendlichen. Die Familie lebte ganz in der Internatsgemeinschaft. Allerdings hatte sie selbst im privaten Bereich wenig Ambitionen für Hausfrauentätigkeit.



FLÜCHTLINGE im Lager Friedland, 1948

Nachdem ihr Mann 1951 in die hannoversche Landeskirche gewechselt war, übernahm er die neue, vierte Pfarrstelle in Nienburg/Weser. Die Familie bezog eine Neubauwohnung, in der auch pfarramtliche Zusammenkünfte stattfanden: „Ich erinnere mich, dass meine Eltern in der Nienburger Neubauwohnung im Esszimmer ‚Bibelstunden‘ veranstaltet haben, ein Kreis der Gemeinde zu uns nach Hause kam. Wir Kinder hatten unser Etagenbett dort. So mußten wir erst einmal im elterlichen Schlafzimmer einschlafen und konnten erst später umziehen“, erzählt ihre Tochter, Oberlandeskirchenrätin Dorothea Biermann.

In Nienburg baute von Scheven die Frauenarbeit insbesondere auch mit Flüchtlingsfrauen zusammen mit den Bezirkshelferinnen auf und wurde Sprengelbeauftragte des Frauenwerks Hannover. Mitte der 1960er Jahre wurde ihr Mann Landessuperintendent in Stolzenau und Ursula von Scheven übernahm 1966 mit Einführung durch Bischof Lilje die ehrenamtliche Arbeit einer Landesbeauftragten für das Frauenwerk von Stolzenau aus. Die wesentlich aus ihrer Arbeit nach dem Studientag vom 14.9.1970 ins Leben gerufene AG, war für sie eine „Gewerkschaft der Frauen von Pastoren“. Sie kämpfte u. a. für ein eigenes Zimmer der Pfarrfrau im Pfarrhaus, für die Möglichkeit der eigenen Berufstätigkeit (obwohl sie selbst nie in ihrem Lernberuf gearbeitet hatte) und sah ihre Aufgabe als Landesbeauftragte beson-

SIE KÄMPFTE U.A. FÜR EIN EIGENES ZIMMER DER PFARRFRAU IM PFARRHAUS, FÜR DIE MÖGLICHKEIT DER EIGENEN BERUFSTÄTIGKEIT



URSULA VON SCHEVEN als Delegierte der Landeskirche Hannovers auf der Vollversammlung des Lutherischen Weltbunds in Nairobi 1975

ders in der seelsorgerlichen Arbeit für Pfarrfrauen. Gerne besuchte sie auch die Jahrestagungen des Frauenwerks, wofür sie sich besonders chic machte.

Ein wichtiger Arbeitsbereich war für sie darüber hinaus die Pflege der Ost-West-Begegnungen der Ehefrauen von Pastoren, die sie in Berlin zusammen mit der sächsischen Partnerkirche organisierte. Diese Partnerschaftsarbeit hat sie bis zur Wende fortgeführt. Ihre Arbeit erledigte sie viel von zu Hause aus. Wenn sie nach Hannover fuhr, nahm sie das Auto bis Herrenhausen und fuhr dann weiter mit der Straßenbahn in das Amt für Gemeindedienste. Nicht nur in ihrer Funktion als Landesbeauftragte, auch als Mitglied in der Kirchenleitung der VELKD hatte sie viele Vorträge zu halten, die sie selbst schrieb und einübte. Für den Lutherischen

Weltbund war sie später als Delegierte der Landeskirche Hannovers in Nairobi (1975) und in Südafrika (1981). Ihre Tätigkeit als Landesbeauftragte des Frauenwerks beendete sie 1972.

NICHT SCHWEIGEN,
WO ICH REDEN SOLLTE,
NICHT ZURÜCKTRETEN,
WO VORAUSGEHEN
NOTWENDIG IST.

URSULA VON SCHEVEN,
2010



“Es lohnt sich Pfarrfrau zu sein, das will ich mir immer wieder sagen, mir und den anderen. Ich kann viel dazu tun und ich könnte manches ändern, wenn ich selbst einen Standpunkt gefunden habe, nicht ohne die Menschen, mit denen ich lebe, aber unter Umständen auch einmal gegen sie, gegen meinen Mann, gegen die Gemeinde. Das heißt:
Nicht schweigen, wo ich reden sollte, nicht zurücktreten, wo vorausgehen notwendig ist.
Macht kann notwendig sein. Laß mich Macht recht verstehen und vor dem Ausüben einüben. Sie soll nicht vernichten sondern fördern zum Wohl des Ganzen.”

Ursula von Scheven 1995²⁵, in ihrem Rückblick auf die Gründung der AG beim 25. Jubiläum formulierte Meditation

1970 – 1990: 20 Jahre PFD – „Interessenvertretung von ca. 2000 Frauen, die qua Ehe Mitglied sind“

„Mit unserem Jubiläum wollen wir auf uns aufmerksam machen. Wir wollen die Chance nutzen nach rückwärts zu schauen, solange die Frauen, die den Pfarrfrauendienst aus der Taufe gehoben haben, noch persönlich berichten können. Wir wollen aber auch nach vorne schauen, welche Möglichkeiten und Chancen in unseren Aufgaben, „Beruf“ verborgen sind ...“²⁶

Das 20. Jubiläum beging der Pfarrfrauendienst mit einem Fest im Gemeindezentrum Mühlenberg in Hannover am 16.6.1990 unter dem doppeldeutigen Motto „Macht F-feste mit“, das mit Macht, machen, Fest und fest spielt, und der Selbsteinschätzung im Vergleich zu anderen Landeskirchen „noch recht jung zu sein“. Vor einhundert im PFD engagierten Frauen von Pastoren betonte die Theologin Marion Meier-Kemper, dass die Pfarrfrau nicht Dienerin, sondern Partnerin des Pastors sei und entsprechend selbstbewusst auf ihre zentrale Mitarbeit in der Kirche schauen könne.

Verschiedene Arbeitsgruppen arbeiteten zu Selbstbestimmung, Selbstreflexion, Selbstbewusstsein und Eigenmächtigkeit im Miteinander. Dabei wurden unterschiedliche Lebenssituationen von Pfarrfrauen geschichtlich (für die dreißiger, vierziger und fünfziger Jahre) und in der Gegenwart (auf dem Lande, in einer Innenstadtgemeinde in einer Großstadt, im Ausland und im Ruhestand) in den Blick genommen. Neben den Gründungsmitgliedern des PFD (Andersen, von Scheven, Visbeck-Rompel, Linnebrink) wurden die Kirchenleitung (Landesbischof Hirschler, Oberlandeskirchenrat Rauer), Vertreterinnen des Frauenwerks, die den

PFD unterstützten (Pastorin i.R. Conring, Pastorin Riedel, Pastorin Deneke, Frau Frey), das EKD-Leitungsteam des PFD EKD und DDR-Gäste eingeladen.

Durch eine zunehmende Vervielfältigung der Lebensstile hatte sich seit den 1980er Jahren das evangelische Pfarrhaus und auch das Rollenbild von Mann und Frau durch die angestrebte Gleichberechtigung, Unabhängigkeit und wechselseitige Verpflichtung von Mann und Frau in Ehe und Familie gewandelt. Ehefrauen von Pastoren hatten nun eine gewisse Wahlfreiheit, wie sie ihre Rolle gestalten wollten: als freiwillig mithelfende Partnerin im Pfarrhaus, als Frau mit fest umrissenem Arbeitsauftrag in der Kirchengemeinde oder als berufstätige Frau außerhalb der Kirchengemeinde.

Entscheidend hatte sich die Situation auch durch den Einzug von Pastorinnen in das Pfarrhaus gewandelt. Erst 1964 konnten Theologinnen in der hannoverschen Landes-



TITELBLATT der Jubiläumsausgabe von „unser brief“, 1970 – 1990

... SEIT DEN 1980ER JAHREN HATTE SICH AUCH DAS ROLLENBILD VON MANN UND FRAU GEWANDELT. EHEFRAUEN VON PASTOREN HATTEN NUN EINE GEWISSE WAHLFREIHEIT, WIE SIE IHRE ROLLE GESTALTEN WOLLTEN.



SIGNET des Frauenreformationstags

Kirche in das Pfarramt ordiniert werden, davor waren sie als Pfarramtshelferinnen, Vikarinnen oder Hilfsgeistliche einem untergeordneten Dienst zugewiesen ohne das Recht, einen Gemeindegottesdienst und Sakramentverwaltung durchzuführen. Erst 1978 war die Zölibatsklausel für ordinierte Theologinnen, die erzwungene Ehelosigkeit, endgültig gefallen und sie waren dem Mann völlig gleichgestellt.²⁷ Dies führte dazu, dass Pfarrmänner in das evangelische Pfarrhaus einzogen. 1985 wurde die Teilung einer Stelle für Pfarrehepaare möglich.

Kirche war im Hinblick auf die Gleichberechtigung von Mann und Frau in dieser Zeit im Aufbruch. „Die Frau in Familie, Kirche und Gesellschaft“ wurde Thema einer EKD-Studie 1979/80.

Die daraus resultierende Forderung nach einer Gleichstellungsbeauftragten in der hannoverschen Landeskirche konnte jedoch erst 1990 umgesetzt werden. 1987 war das Referat „Frau in Kirche und Gesellschaft“ eingerichtet worden. Das „Frauen“-Dezernat der Landeskirche bekleidete OLKR Biermann, eine Tochter von Ursula von Scheven, und erste Oberlandeskirchenrätin in Hannover. Der PFD beteiligte sich im selben Jahr am ersten Frauenreformationstag in Han-

nover, ein Tag für in der Kirche arbeitende Frauen, an dem sie ihre Erfahrungen über die „Männerkirche“ austauschten (existierte bis 2004).²⁸

—
STICHWORT „Pfarrfrauen“,
Evangelische Zeitung,
12.2.1989

1985 WURDE DIE TEILUNG
EINER STELLE FÜR PFARR-
EHEPAARE MÖGLICH.
KIRCHE WAR IM HINBLICK
AUF DIE GLEICHBERECH-
TIGUNG VON MANN UND
FRAU IN DIESER ZEIT IM
AUFBRUCH.

STICHWORT

Pfarrfrauen



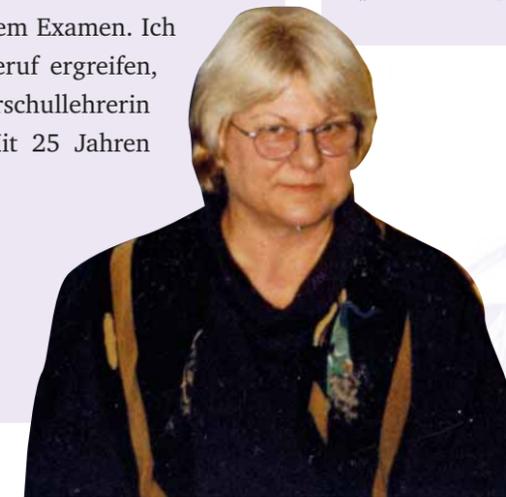
Eine Pfarrfrau ist die Ehefrau eines Pfarrers. Das zumindest ist die landläufige Erklärung. Doch mit dieser knappen Definition verbindet sich eine lange Reihe von Vorstellungen, wie die Pfarrfrau zu sein und was sie zu tun habe: Eine Helferin ihres Mannes, des Pfarrers, die Gemeindegemeinde leitet, Telefon- und Türdienst im Pfarrhaus übernimmt, für alle und jeden ein offenes Ohr und ein freundliches Wort hat und obendrein eine vorbildliche Ehe führt und musterhaft ihre Kinder erzieht. Da sich aber unter diesem Idealwesen ein ganz normaler Mensch verbirgt, eine Frau, die solch hochgespannten Erwartungen vielleicht gar nicht genügen will, die wie alle anderen mit eigenen und familiären Problemen leben muß, die ihren erlernten Beruf auch ausüben will, bedeutet „Pfarrfrau sein“ zusätzlich eine hohe Belastung und sind Kon-

flikte oft schon vorprogrammiert. Ganz zu schweigen von den Problemen, denen sie sich gegenüber sieht, wenn ihre Ehe scheitert. Und weil es nicht einfach ist, in solchen Situationen jemanden zu finden, mit dem man offen über Probleme reden kann, nehmen Pfarrfrauen diese Sache selbst in die Hand. Auch in der hannoverschen Landeskirche haben sich jetzt Pfarrfrauen, zwei in jedem Sprengel, als „Notrufstelle“ und Kontaktfrauen zur Verfügung gestellt, ehrenamtlich, versteht sich. Mit Zuhören, Beraten, im Bedarfsfall mit Weitervermittlung an Fachkräfte wollen sie ihren „Schwestern“ bei Konflikten zur Seite stehen. Es wäre ein besonderer Erfolg, wenn diese Initiative nicht nur die Solidarität unter den Betroffenen selbst stärkt, sondern auch in Gemeinden wie Kirchenämtern die Anliegen der Pfarrfrauen deutlich ins Bewußtsein bringt. Auch solche Selbsthilfeaktionen befreien die Kirchenleitungen nämlich nicht davon, auch den Pfarrfrauen gegenüber Fürsorgepflichten wahrzunehmen und gesetzlich zu verankern.

Renate Manhart

Persönliche Erinnerung Ina Zinßer: „Wie ich zum Pfarrfrauendienst kam“

„Vor 40 Jahren fuhr ich von St. Gallen nach Hildesheim über Heidelberg, wo mein Freund Theologie und Medizin studierte. Ich hatte das Angebot meines Lebens im Gepäck: Der römische Modeschöpfer Emilio Schubert hatte während eines internationalen Modekongresses zu mir gesagt: ‚Kannst zu mir nach Rom kommen‘. ... Als ich meinem Freund davon erzählte, freute er sich sehr über meinen Erfolg, hatte aber große Sorge ich könne Ja sagen. ... Er hatte sich gerade entschlossen, die Medizin aufzugeben und Theologe zu werden. Da paßte die Modezeichnerin in Rom ... nicht ins Konzept. Vor lauter Schreck machte er mir einen Heiratsantrag und bat ‚Geh doch nicht nach Rom‘. Ich war sehr durcheinander, was sollte ich tun? ... Die Entscheidung Rom oder nicht Rom wurde mir dann durch den frühen Tod meiner zukünftigen Schwiegermutter abgenommen. Ich konnte die Familie, in die ich längst gehörte, nicht unverorgt lassen ... Mein Freund kam nach Göttingen zurück, ging nicht ein Jahr nach Amerika, beeilte sich mit dem Examen. Ich mußte einen neuen Beruf ergreifen, ... Ich wurde Sonderschullehrerin für Lernbehinderte. Mit 25 Jahren heirateten wir. ...“



INA ZINSSER

Am Anfang meines Pfarrfrauendaseins konnte ich durch ‚Hakenschlagen‘ entkommen, Aufgaben im Pfarrfrauendienst zu übernehmen. Eleonore Kern, Roswitha Marzahn und viele mehr haben es immer wieder versucht, mich zu gewinnen. ... Mein Mann hatte zu dieser Zeit zwei Pfarrstellen in einer Innenstadtgemeinde, war Pastor im Stadtjugenddienst und studierte noch Pädagogik. Wir hatten drei vierzehnjährige Pflegekinder ... und ich war Sonderschullehrerin in der größten Sonderschule des Bezirks. ... Dann wurde Tochter Hanna geboren und Sohn Julius kam 10 Monate später dazu. So hatten wir plötzlich fünf Kinder. Jeden Abend saßen die Jugendlichen der Stadt auf unserer Terrasse. Ich gab meine Berufstätigkeit auf, es war anders nicht mehr zu schaffen.

Als mein Mann nach Loccum wechselte, war es vorbei mit dem Hakenschlagen. Für viele Jahre habe ich im Pfarrfrauendienst mitgearbeitet. Erst auf Sprengel Ebene, dann später im Vorstand der Pfarrfrauen der hannoverschen Landeskirche. Es war eine sehr befriedigende Arbeit, denn wir haben viel erreicht für die Pfarrfrauen der Landeskirche. ...“

— „unser brief“ 38/2006



Frauenforum und synodales Frauenhearing 1989 stellen „Männerkirche“ in Frage

Nachdem 1988 der Ökumenische Rat der Kirchen die Dekade „Solidarität der Kirche mit den Frauen“ eröffnet hatte, folgte ein Jahr später ein Hearing über die Situation der Frau in Kirche und Gesellschaft auf der Landessynode der hannoverschen Landeskirche.

Vorab war im November 1988 ein vierseitiger Fragebogen zur Arbeit von Frauen in der Kirche in der Pastoralsoziologischen Arbeitsstelle erarbeitet und in hoher Stückzahl (35.000) verschickt worden.²⁹ Er zeigte, dass der Frust der vielfach ehrenamtlich in der Kirche arbeitenden Frauen groß war. „Frauen dienen – Männer entscheiden“ war immer noch die dominante Erfahrung. Zukunftsorientiert resultierte aus der Befragung die Forderung, das Ehrenamt angemessen zu würdigen und aufzuwerten, u.a. durch grundsätzliche Einführung in das Amt im Gottesdienst und durch steuerliche und rententechnische Berücksichtigung. Im März 1989 folgte ein „Frauenforum“ in der Neustädter Hof- und Stadtkirche St. Johannis zum Thema der erneuerten Gemeinschaft von Frauen und Männern in der Kirche mit 346 Delegierten und insgesamt 600 Besucher:innen. Themen waren hier Gemein-

schaft von Frauen und Männern, Ehrenamt, Feministische Theologie und Kirche als Arbeitgeberin. Es wurde an jeder kirchlichen und öffentlichen Ausbildungsstätte die Einrichtung einer Stelle für Feministische Theologie gefordert und die Einrichtung einer Gleichstellungsstelle mit vier Mitarbeiterinnen in Hannover und einer in jedem Sprengel. War das Frauenforum „ein Lehrstück parlamentarischer Demokratie“ (Traute Gehrke) und vermittelte die wichtige Erfahrung gegenseitiger Achtung und Anerkennung bei völlig unterschiedlichen Positionen, wurde das an eineinhalb Sitzungstagen abgehaltene „Frauenhearing“ auf der 20. Landessynode 1989 ein Machtkampf. Als Forderungen wurden im Protokoll festgehalten: Angebot an Fortbildungen, geschlechtergerechte Sprache, gerechte Ämterverteilung, Aufwertung des Ehrenamts, stärkere Förderung der „Feministischen Theologie“.

Alle drei Ereignisse wurden von Vertreterinnen synodaler Gruppen, innerkirchlicher Berufe und Repräsentantinnen kirchlicher Frauenarbeit, darunter Traute Gehrke für die Pfarrfrauen, in einem Vorbereitungskreis vorbereitet, dessen Prinzip das basisdemokratische Konsensprinzip war (Traute Gehrke war dann bis 1999 Mitglied im Dezernat „Erneuerte Gemeinschaft von Frauen und Männern in der Kirche“).

GEFORDERT WURDE: ANGEBOT AN FORTBILDUNGEN, GESCHLECHTERGERECHTE SPRACHE, GERECHTE ÄMTERVERTEILUNG, AUFWERTUNG DES EHRENAMTS, STÄRKERE FÖRDERUNG DER „FEMINISTISCHEN THEOLOGIE“.



FRAUENFORUM in der Neustädter Hof- und Stadtkirche St. Johannis Hannover 1989



Mitgliederwerbung und Professionalisierung des Pfarrfrauendienstes

1985 war ein neues Leitungsteam des PFD gewählt worden, das die zukünftige Arbeit stark beeinflussen sollte: die Psychologin Traute Gehrke (Lilienthal) und Gotlinde Geiger (Celle), bestätigt wurde Sigrun Visbeck-Rompel (Sarstedt), ihr folgte 1989 Vera Wiese. Satzungsgemäß waren sie auch Delegierte für den PFD EKD. Vorsitzende der AG wurde Traute Gehrke.

Aufgrund intensivierter Arbeit wurde 1988 der Antrag auf Erhöhung des Etats gestellt. Waren in den Anfangsjahren die Zuständigkeiten des Pfarrfrauendienstes und des Frauenwerks oft nicht endgültig geklärt, lagen ab 1983 die inhaltliche Gestaltung aller Pfarrfrauentagungen allein beim PFD. 1987 entschied man sich organisatorisch beim Frauenwerk zu bleiben und nicht ins Amt für Gemeindedienste zu wechseln, aber nur wenn der PFD die „Richtlinien der Politik“ selbst bestimmen könne. Zu dieser Zeit war auch stets eine Vertreterin vom Pfarrfrauenbund bei den Treffen des PFD-Leitungsteams dabei. Und eine Vertreterin des PFD war Delegierte im Landesfrauenrat Niedersachsen. Man vernetzte sich.

FÜR DIE Teilnahme an Weiterbildungen erhielten die Pfarrfrauen fortan auch eine Bescheinigung

Wahl für Pfarrfrauendienst

Lüneburg (mt) Der Arbeitskreis des Pfarrfrauendienstes der hannoverschen Landeskirche — ihm gehören jeweils zwei Pastorenfrauen aus den acht Sprengeln an — hat, wie Maria Tilemann (Lüneburg) mitteilte, ein neues Leitungsteam gewählt. Für den Pfarrfrauendienst in der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) mußten nach vier Jahren neue Delegierte bestimmt werden. Neue Mandatsträgerinnen wurden Traute Gehrke (Lilienthal) und Gotlinde Geiger (Celle). Im Amt bestätigt wurde Sigrun Visbeck-Rompel (Sarstedt), die schon bisher dem Leitungskreis der EKD-Delegiertenversammlung angehörte. Die drei Frauen übernehmen damit auch die Leitung des hannoverschen Arbeitskreises.

Die offizielle Verabschiedung der bisherigen Mandatsträgerinnen, Ilse-Marie Widemann (Celle) und Eleonore Kern (Hildesheim), soll nach Angaben von Frau Tilemann bei der nächsten Arbeitstagung des Pfarrfrauendienstes im März 1986 in Hannover erfolgen. Der Pfarrfrauendienst in der EKD ist eine Arbeitsgemeinschaft der Beauftragten der Pfarrfrauenarbeit in den einzelnen Landeskirchen. Er stellt sich die Aufgabe, die spezifische Situation der Frau des Pfarrers in ihrer Vielfalt zur Sprache zu bringen. Er will ihre Stellung in Kirche und Gesellschaft zeitgerecht durchdenken. Außerdem fördert er den Austausch von Erfahrungen und sucht nach Wegen zur Fort- und Weiterbildung.



Visbeck-Rompel

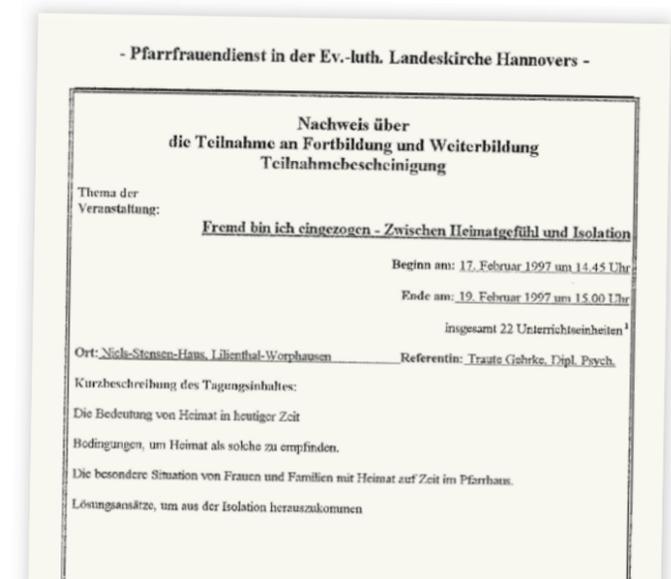


Geiger



Gehrke

WAHL für Pfarrfrauendienst, Evangelische Zeitung, 8.12.1985³⁰





„Pfarrfrau ruft Pfarrfrau“ und TÛL (Trennung Überleben und Leben)



TITELBILD eines
Pfarrfrau-ruft-
Pfarrfrau-Flyers

In der Folgezeit entstanden neue Arbeitsbereiche. Ausgehend von einem bundesweiten Zusammenschluss im PFD EKD „Überleben und Leben“ etablierte sich angesichts der steigenden Scheidungszahlen von Pastorenehen eine Geschiedenenarbeit: TÛL (Trennung Überleben und Leben) ausgehend von einem 1986 gegründeten seelsorgerlichen Unterstützungsdienst in brisanten Lebenssituationen „Pfarrfrau ruft Pfarrfrau“. Die Frauen von Pastoren erhielten hierfür regelmäßige Schulung und Supervision.

Der Grundkonflikt in den Ehekrisen war, dass einerseits von Frauen von Pastoren erwartet wurde, dass sie den pfarramtlichen Dienst ihres Mannes unterstützen, ehrenamtlich in der Gemeinde mitarbeiten, seine Residenzpflicht teilen und im Pfarrhaus wohnen. Sie jedoch andererseits keine festgeschriebenen Rechte und Ansprüche hatten, „keine eigene Krankenversicherung, keine Sozialversicherung, keinen Anspruch auf Wohnung“. Vielmehr mussten sie bei Trennung das Pfarrhaus verlassen und die Kosten für Umzug, Makler u.a. selbst tragen. Aufgrund der Vorbildfunktion des Pfarrhauses wurde ihnen auch häufig die Schuld an der Ehekrise gegeben.

„Pfarrfrau ruft Pfarrfrau“ erreichte hier bei der Landeskirche eine Fürsorgepflicht für die betroffenen Frauen, so dass sie finanzielle Anträge bei der Beihilfestelle stellen konnten. Auch wurden nun Seminare für getrenntlebende, geschiedene und verwitwete Pfarrfrauen von der Landeskirche finanziell unterstützt. Für die Zukunft sollte an Gesetzesänderungen gearbeitet werden, die auch auf EKD Ebene angestrebt wurden.

Immer wieder war deutlich geworden, dass viele Pfarrfrauen nichts von den Aktivitäten des Pfarrfrauendienstes erfuhren und nicht wussten wer in den Sprengeln und auf der Ebene der Landeskirche Ansprechpartnerinnen waren. Dem sollte ein Nachrichtenblatt Abhilfe schaffen, das breit in der Landeskirche Hannovers an die Ehefrauen der Pastoren verteilt werden sollte: „unser brief“ war geboren.

Wenn die Pfarrersfrau geht...



ARTIKEL zur Situation geschiedener
Pfarrfrauen, TAZ, 9.6.1989

ES KONNTEN FINANZIELLE ANTRÄGE FÜR DIE BETROFFENEN FRAUEN BEI DER BEIHILFESTELLE GESTELLT WERDEN. AUCH WURDEN NUN SEMINARE FÜR GETRENNTLEBENDE, GESCHIEDENE UND VERWITWETE PFARRFRAUEN VON DER LANDESKIRCHE FINANZIELL UNTERSTÜTZT.

Persönliche Erinnerung Ruth Meldau: „Pfarrfrau ruft Pfarrfrau“



„... in genau diesem Rahmen erschien dieses Angebot in dem Rundbrief der Pfarrfrauen der hannoverschen Landeskirche ‚unser brief‘ zum ersten Mal 1986 in der Ausgabe Nr. 2. Immer auf der vorletzten Seite des Heftchens fanden sich die Namen der Pfarrfrauen mit ihren Telefonnummern, die sich zu diesem Dienst bereit erklärt hatten. Und die Umrandung verdeutlichte: Hier gibt es einen geschützten Raum; alles, was hier ausgesprochen wird, bleibt unter uns.

Wie kam es zu dieser Idee? Ob auf dem Lande oder in der Stadt – in all den Pfarrhäusern sah es im Alltag manchmal gar nicht so rosig aus. Die einen hatten Probleme mit dem Kirchenvorstand oder dem Vorgänger, die anderen ihre Not mit Schimmel an den Wänden in ihren z.T. sehr alten Pfarrhäusern, und auch das normale Pfarrfamilienleben auf dem Präsentierteller und die Rolle der Pfarrfrau dabei waren eine ständige Herausforderung. Nicht selten gab es Eheprobleme, auch Trennungen, Scheidungen und deren Folgen. Bei Pfarrfrauentreffen in den Kirchenkreisen und Sprengeln hatte sich der Bedarf nach Aussprachen, Beratungen und Unterstützungen deutlich gezeigt. So entschlossen sich engagierte Mitarbeiterinnen des Pfarrfrauendienstes zu diesem neuen Arbeitsgebiet

und haben es treffend ‚Pfarrfrau ruft Pfarrfrau‘ genannt. Sie wurden durch Fachleute zu den relevanten Themen in Theologie, Psychologie, Rechtskunde usw. geschult, im weiteren Verlauf durch regelmäßige Supervision begleitet. Über viele Jahre wurde diese helfende Hotline von Pfarrfrauen landauf, landab genutzt und hat bis heute segensreiche Spuren hinterlassen.

Eine der Initiatorinnen, Dorothea Koch, vermittelte mir den hohen Stellenwert dieser Tätigkeit. Sie erinnerte sich gerne an die Zeit, in der sie mit vielen ‚Kolleginnen‘ die Anliegen der Anruferinnen angehört, sie ernst genommen, Mut zugesprochen und gemeinsam Lösungen erarbeitet hat. Besonders positiv empfand sie die guten Kontakte zum Landeskirchenamt, wo man zusammen mit den zuständigen Dezernenten bei schlimmen Schicksalen konkret helfen konnte, und die zweimal im Jahr stattfindenden Supervisionstagungen. Hier wurde nicht nur Fachliches vermittelt, sondern parallel hatte sich auch eine engvertraute und tragfähige Gruppe entwickelt. Die ehrenamtliche Arbeit war ein Geben und Nehmen. Eine Rückmeldung ist für Dorothea Koch bis heute unvergesslich: ‚Als ich bei euch anrief, war mein Lebenshaus bis auf die Grundmauern niedergebrannt, da war nichts mehr. Mit eurer Hilfe habe ich ein paar Steine auf dem Boden entdeckt und nach einiger Zeit konnte ich mit frischer Kraft neu etwas aufbauen und mein Haus nahm wieder Gestalt an.‘

Der Arbeitskreis ‚Pfarrfrau ruft Pfarrfrau‘ hat seinen Dienst im März 2015 beendet. Die Arbeitsgemeinschaft TÛL (Trennung Überleben und Leben), die zunächst als Teil von ‚Pfarrfrau ruft Pfarrfrau‘ bestand, hat sich seit 1998 als eigenständige Gruppe etabliert, sie existiert bis heute.“



RUTH MELDAU



1985 – 2008 „unser brief“ – Mitteilungsblatt des PFD



Der erste Pfarrfrauenrundbrief erschien 1985 unter dem Titel „unser brief. Pfarrfrauendienst der EKD, Ev.-Luth. Landeskirche Hannovers“ und umfasste sieben Seiten. Das Titelblatt zierte eine handgezeichnete Darstellung einer Pfarrfrau am Steuer mit dem Spruch „Alles fest im Griff“.

Als Ziele wurden formuliert: „Mit diesem Brief möchten wir Kontakt zu Ihnen aufnehmen, Ihnen Erfahrungen, Ideen, Daten, Themen und Informationen mitteilen und damit unsere Arbeit im Pfarrfrauendienst bekannt machen. Vielleicht haben Sie den Wunsch, mit uns ins Gespräch zu kommen ...“

MIT DIESEM BRIEF MÖCHTEN WIR KONTAKT ZU IHNEN AUFNEHMEN, IHNEN ERFAHRUNGEN, IDEEN, DATEN, THEMEN UND INFORMATIONEN MITTEILEN UND DAMIT UNSERE ARBEIT IM PFARRFRAUENDIENST BEKANNT MACHEN.

„unser brief“ erschien bis 1987 einmal jährlich, danach zweimal jährlich. 1988 hatte er eine Auflage von 2.100 Stück (Verteilerschlüssel: Calenberg-Hoya 150, Göttingen 220, Hannover 420, Hildesheim 250, Lüneburg 330, Osnabrück 160, Ostfriesland 160, Stade 270).

1989 wird die Adressatengruppe erweitert: „Übrigens ... wenn in diesem Brief die Pfarrfrauen genannt werden, dann sind selbstverständlich auch die ‚Pfarrmänner‘ (= Ehemänner der Pfarrfrauen) gemeint.“ Immer wieder musste um die Finanzierung gebangt werden.

Damit hat sich der PFD ein Medium geschaffen, um breit in die Pfarrfrauenschaft hineinzuwirken. Im ersten Heft wurde der hannoversche Pfarrfrauendienst samt Ansprechpartnerinnen und die PFD

Obwohl sich „unser brief“ zu einem wesentlichen Teil der Identität des PFD entwickelt hatte, musste er 2008 eingestellt werden.

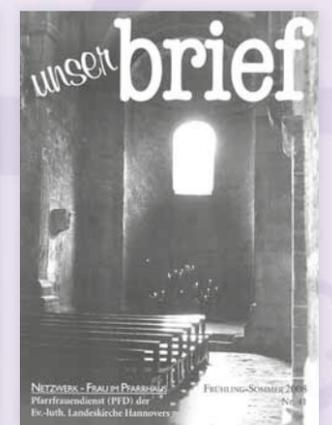
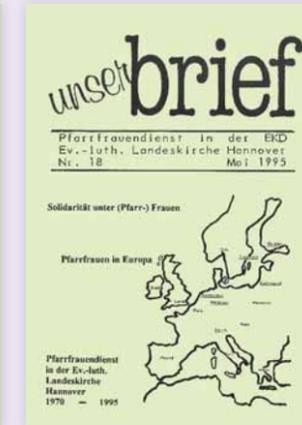
Redaktionsteams von „unser brief“

1985	Ilsemarie Wiedemann, Hildegard Rudolph, Siegrun Visbeck-Rompel
1986	Traute Gehrke, Hildegard Rudolph, Siegrun Visbeck-Rompel, Gotlinde Geiger
1987	Hildegard Rudolph, Gerlinde Maßner
1988	Vera Wiese (zu unterschiedlichen Zeiten im Team mit: Gotlinde Geiger, Ursula von Scheven, Ilsemarie Wiedemann, Elisabeth Kremkau)
1997	Jane Klatt, Ilsemarie Wiedemann, Renate Wiesenfeldt, Karin Sulimma, Christa Zieker
2001	Jane Klatt, Ilsemarie Wiedemann, Renate Wiesenfeldt, Karin Sulimma, Annette Gaillard-Greite
2002	Ilsemarie Wiedemann, Renate Wiesenfeldt, Karin Sulimma, Annette Gaillard-Greite, Annett Riemann-Christophers, Ruth Scheffler-Hitzegrad
2003	Annett Riemann-Christophers, Ruth Scheffler-Hitzegrad

unser brief



ERSTE Ausgabe (1/1985)



LETZTE Ausgabe (41/2008)



TRAUTE GEHRKE

(*1944), Sprecherin des Leitungsteams 1985 – 2002:
„Es war immer eine Gemeinschaft“



TRAUTE GEHRKE um 2000

„Pfarrfrau bin ich unmittelbar nach dem Studium geworden. Ich habe Psychologie studiert. Neun Tage nach der letzten Prüfung haben wir geheiratet. Wir wohnten zunächst im Predigerseminar in Rotenburg/Wümme. 1972 bekam mein Mann eine Gemeinde in Posthausen. Ich arbeitete in den Rotenburger Anstalten.

Kurz nach der Geburt unserer Tochter 1974 wechselte ich in eine Stelle als Schulpsychologin in Bremen. Nach der Geburt des zweiten und später des dritten Kindes habe ich die Stelle dann aufgegeben und ehrenamtlich gearbeitet. In der Gemeinde war ich häufiger eingebunden, wenn es kritische Situationen gab. Mein Mann und ich waren ein gutes Team.“

Der dortige Superintendent regte sie an, seine Frau bei den Pfarrfrauentreffen im Kirchenkreis zu unterstützen. Dadurch kam sie in die Pfarrfrauenarbeit, zunächst als Vertreterin für den Kirchenkreis, später in Vertretung des Sprengels.

1984 nahm Traute Gehrke an der Delegierten-tagung des PFD EKD in Loccum teil, wo dieser sein 30jähriges Jubiläum feierte. Am landeskirchlichen Abend stellte sie zusammen mit Barbara Wagner den Sprengel Stade vor. Als sie wenige Monate später an einem Treffen der AG in Hannover teilnahm, wurde sie sogleich in den Leitungskreis gewählt. „Da wurde ge-

fragt, wer denn im folgenden Jahr zur Tagung des PFD EKD fahre. Ich habe gesagt, ich bin neugierig, da fahre ich hin. Es war mir nicht klar, dass ich damit gewählt war als Vorsitzende der AG. Aber ich habe mich nie so als diejenige empfunden, die jetzt den Hut aufhatte. Sondern es war immer wirklich eine Gemeinschaft.“

In dieser Zeit machte sie eine Ausbildung zur Erwachsenenbildnerin und arbeitete, nachdem ihr Mann nach Lilienthal wechselte, zunächst als pädagogische freiberufliche Mitarbeiterin im Niels-Stensen-Haus in Worphausen mit behinderten Menschen, deren Angehörigen, als Supervisorin und als Referentin für Frauenbildung.



In den 1990er Jahren

ICH BEKAM SEHR VIEL HOCHACHTUNG VOR DEN BEGABUNGEN UND FÄHIGKEITEN DER FRAUEN VON PASTOREN UND DEN DAR AUS RESULTIERENDEN LEISTUNGEN IN DEN PFARRHÄUSERN UND GEMEINDEN.

In 16 Jahren wurde vieles erreicht

Traute Gehrke als Vorsitzende des Pfarrfrauendienstes der Landeskirche verabschiedet



Auch dank der tatkräftigen Mitarbeit von Traute Gehrke hat der Pfarrfrauendienst vieles erreicht. Foto: Dieter Sell

Als Vorsitzende des PFD baute sie gemeinsam mit anderen den Telefondienst „Pfarrfrau ruft Pfarrfrau“ auf. Die teilnehmenden Frauen wurden in regelmäßigen Schulungen und Supervisionen ausgebildet. Unter ihrer Ägide entstand eine differenzierte Zielgruppenarbeit, z.B. unterschiedliche Tagungstypen für junge Frauen, für getrenntlebende und geschiedene Frauen, für Frauen, bei deren Männern der Ruhestand bevorstand. Das Leitungsteam intensivierte die Gespräche mit der Kirchenleitung. „Ich bekam sehr viel Hochachtung vor den Begabungen und Fähigkeiten der Frauen von Pastoren und den daraus resultierenden Leistungen in den Pfarrhäusern und Gemeinden.“³¹

Als Vertreterin des PFD war sie daran beteiligt, die erste Frauensynode der hannoverschen Landeskirche 1989 vorzubereiten. Auch in übergeordneten Gremien innerhalb und außerhalb der Landeskirche arbeitete Gehrke zusammen mit dem Leitungsteam der Pfarrfrauen im Beirat des Dezernats für die erneuerte Gemeinschaft von Frauen und Männern in der Kirche, in der Ev. Frauenarbeit in Niedersachsen und im Landesfrauenrat. 1994 wurde sie dann auch zur Vorsitzenden des PFD EKD gewählt. 1997 berichtete sie als „ordinäre“ Pfarrfrau über das „Leben im Pfarrhaus“ auf der VELKD Bischofskonferenz.³²

Das Arbeitspensum war nicht unbeträchtlich:

„Es gab ca. 21–24 Tagungen im Jahr, nicht mitgezählt die Sitzungen der Arbeitsgemeinschaft und des Leitungskreises und die Vorbereitungen für die Sprengeltagungen.“

Nach 16 Jahren wollte sie die Arbeit des Vorsitzes an jüngere Frauen übergeben. Am 22. Februar 2002 wurde sie vom PFD und der OLKRin Biermann in einem Gottesdienst verabschiedet. Ihre Nachfolgerin wurde Sylvia Zierke. Bis etwa 2012 engagierte sie sich jedoch weiter aktiv in der Arbeit mit getrenntlebenden und geschiedenen Pfarrfrauen auf Tagungen und am Telefon.

„Der PFD ist immer noch wichtig“, resümiert sie. „Unterstützung zu bekommen, etwas zu bewegen. Die Probleme, die gehen natürlich weiter, die bleiben ja.“ Auf die Frage, was sich ihrer Meinung nach im PFD verändert habe, sagt sie: „Mein Eindruck ist, dass es in der kirchlichen Frauenarbeit dieser Dekade (1990er Jahre) eine starke politische Ausrichtung gab, die sich auch in unserer Arbeit abzeichnete, die ich so heute nicht mehr wahrnehme. Das mag an mir liegen. Die Zeiten haben sich gewandelt!“

EVANGELISCHE Zeitung,
12.5.2002

1990 – 2000: 30 Jahre PFD – Solidarität unter (Pfarr)Frauen

„Der Pfarrfrauendienst gehört inzwischen so selbstverständlich in unsere Landeskirche, daß wir uns viele Situationen ohne Ihre Mithilfe nicht mehr vorstellen können. ... Nach wie vor ist der Dienst des Ehepartners im Pfarrhaus von größter Bedeutung.“ (Grußwort Landesbischof Hirschler zum 25. Jubiläum 1995)³³

... DAS LEBEN IM PFARRHAUS SEI NICHT MEHR VOM EHEVERSTÄNDNIS DES 18. JH. UND ZURÜCKLIEGENDER JAHRHUNDERTE ABZULEITEN, SONDERN VON CHRISTLICHEN GRUNDSÄTZEN, DIE IM ZEITALTER DER MODERNE ... DER WIRKLICHKEIT STANDHALTEN ...

Mittlerweile war der Pfarrfrauendienst ein wichtiger Ansprechpartner der hannoverschen Landeskirche geworden. Zugleich war klar, dass es das evangelische Pfarrhaus nicht mehr gab. So forderte Oberlandeskirchenrätin Dorothea Bier-

mann in ihrem Grußwort, dass „das Leben im Pfarrhaus nicht mehr vom Eheverständnis des 18. Jahrhunderts und zurückliegender Jahrhunderte abzuleiten“ sei, „sondern von christlichen Grundsätzen, die im Zeitalter der Moderne oder der Postmoderne der Wirklichkeit standhalten ohne Profil zu verlieren.“ Es gälte die Spannung von Partizipation und Emanzipation zu gestalten.³⁴

Fünf Jahre später, zum 30. Jubiläum, wurde am 23.2.2001 die neue Landesbischöfin Margot Käßmann eingeladen. In ihrem Vortrag „Pfarrfrau heute – Chancen und Herausforderungen“ im Henriettenstift Hannover schaute sie auf ihre persönlichen Erfahrungen als Pastorin im Pfarrhaus

während Mutterschutz und Erziehungsurlaub zurück:

„Plötzlich war ich nicht mehr Pfarrerin, sondern Pfarrfrau. Und die Pfarrfrau vor mir war eine Pfarrfrau gewesen, wie wohl jede Gemeinde sie

sich wünscht. Sie hat die Altardecke gebügelt, sie hat für den Blumenschmuck der Kirche gesorgt. Sie hat den Kindergottesdienst geleitet und natürlich auch im Kirchenchor mitgesungen. In der Kirche hatte sie einen festen Platz in der ersten Reihe, den Überblick behaltend, alles im Griff. So eine Pfarrfrau wollte ich aber nicht sein, und die Gemeinde hat mir das übel genommen. Nicht nur hatte ich einen eigenen Beruf, Pfarrerin, sondern ich fand, man könnte Altardecken auch in die Reinigung geben, den Blumenschmuck den Floristen vor Ort oder einer engagierten Hobbygärtnerin im Kirchenvorstand übertragen. ... Die zwei Jahre, in denen ich Pfarrfrau war, waren trotzdem gute Jahre. Ich habe mir ein eigenes Feld gesucht, mit meinem Mann einen Kreis für junge Erwachsene eröffnet, etwas Eigenes. Außerdem habe ich promoviert. Natürlich habe ich das Telefon abgenommen, Freud und Leiden der Gemeinde geteilt. Aber manches Mal ist es mir schwer gefallen, dass es keine Abgrenzung gab.“



FLYER-MOTIV zum 25. Jubiläum des PFD



BISCHÖFIN Käßmann beim Frauenreformationstag 1999

Margot Käßmann zog aus ihren Erfahrungen ihres kurzzeitigen Daseins als „Pfarrfrau“ die Schlussfolgerung, dass zwar die Frauen im Pfarrhaus zu ihren Rechten kommen müssten, dass das Pfarrhaus selbst aber weiterhin eine gesellschaftliche Relevanz habe, indem es einerseits einen Raum biete, Menschen

mit Problemen aufzufangen, andererseits ein Muster für neue Lebensformen sein könne:

„Gerade in einer Zeit zusammenbrechender Bindungen, einer Sehnsucht nach Familie und dem Scheitern von Familie können Pfarrhäuser Muster sein. ... nicht überforderte Modelle Aber Muster von Solidarität, geliebter Gemeinschaft. Und auch Modelle einer offenen partnerschaftlichen Ehe.“³⁵

Aus dieser Spannung heraus hatte sich im PFD 1992 aufgrund des EKD-Papiers „Der Beruf des Pfarrers und der Pfarrerin“ ein Arbeitskreis „Leben

im Pfarrhaus“ gebildet. Er behandelte Vor- und Nachteile der Residenzpflicht und forderte eine klare Trennung von Dienst- und Privatbereich, von Arbeits- und Freizeit und Veränderungen der Pfarreridentität hin zu mehr Teamarbeit. Eine geplante Fragebogenaktion in der hannoverschen Landeskirche konnte aufgrund einer fehlenden Finanzierung allerdings nicht durchgeführt werden.

Die im PFD organisierten Frauen von Pastoren, die zu dieser Zeit ca. 5-10% der hannoverschen Pfarrfrauen mit ihren Angeboten ansprachen, waren weiterhin dazu bereit, den Ehemann zu unterstützen und ehrenamtlich in der Gemeinde zu arbeiten, wollten aber dafür Anerkennung und Fürsorge, z.B. im Hinblick auf Rentenansprüche. Zwar sah man, dass alte Lebensformen auf dem Prüfstand standen, das Frauendasein sich vervielfältigt hat, es viele alleinlebende Frauen und Männer, gleichgeschlechtliche Paare, verheiratete und unverheiratete Paare und Patchwork-Familien gab, auch dass interreligiöse und

... GERADE IN EINER ZEIT ZUSAMMENBRECHENDER BINDUNGEN ... KÖNNEN PFARRHÄUSER MUSTER SEIN VON SOLIDARITÄT, GELEBTER GEMEINSCHAFT. UND AUCH MODELLE EINER OFFENEN PARTNERSCHAFTLICHEN EHE.



FESTLICHER Abend auf einer Jahrestagung des PFD

multikulturelle Pfarrhäuser mehr wurden. In Bezug auf „Partner von Pfarrerinnen“ formulierte der Pfarrfrauendienst jedoch deutlich, dass es so lange keine Zusammenarbeit geben könne, bis diese ihr Selbstverständnis nicht in einer eigenen Vereinigung abgeklärt hätten. Auf Sprengelebene gab es jedoch zu dieser Zeit bereits Treffen von Pfarrfrauen und Pfarrmännern, so z.B. in Amelungsborn schon 1985 und in Peine 2000.³⁶

Ansonsten zeigt der Zeitungsartikel „Die Pfarrfrau: Altes Bild passt nicht mehr“ aus dem Jahre 2000, dass es nach wie vor in erster Linie die Frauen von Pastoren waren, die ihren Weg im veränderten Pfarrhaus finden mussten und mit zahlreichen Anforderungen und Abgrenzungen zu kämpfen hatten.

Inzwischen ging es dem PFD deshalb weniger um Kompetenzvermittlung, sondern viel mehr um die Stärkung der eigenen Identität, um Empowerment. Die Veranstaltungen wiesen einen hohen Anteil an Selbsterfahrung auf. Die Frage, inwiefern Tradition weiterzuführen sei, wurde zentral und auch die Frage der Fürsorgepflicht der Kirche für diesen schwierigen „Berufstand“.

INZWISCHEN GING ES DEM PFD DESHALB WENIGER UM KOMPETENZVERMITTLUNG, SONDERN VIEL MEHR UM DIE STÄRKUNG DER EIGENEN IDENTITÄT, UM EMPOWERMENT.

Es wurden unterschiedliche Tagungstypen entwickelt: mit jungen Frauen, mit getrenntlebenden und geschiedenen Frauen, mit Frauen, deren Männer kurz vor oder nach dem Ruhestand waren, zusätzlich zu den bereits gut laufenden Tagungen auf Sprengelebene und in der Landeskirche. Mit einer Arbeitsgemeinschaft „Junge Pfarrfrauen“ wollte man 1994 Jüngere ansprechen, da es wenig Nachwuchs im PFD gab. Erstmals tauchte auch die Frage der Umbenennung des Pfarrfrauendienstes auf.



GESTALTERISCHE Umsetzung des Lebensflusses, Jahrestagung

Ja, uns Pastorenfrauen ist manches zuzutrauen, wir können mehr als kkk Kirche-Küche-Kind. Seit nunmehr zwanzig Jahren, da konnten wir erfahren, daß im Verein wir stark und mächtig sind.

REFRAIN eines Begrüßungssongs bei Tagungen des PFD

Die Pfarrfrau: Das alte Bild passt nicht mehr

Der „gute Geist“ führt heute oft ein Eigenleben

Kreis Stade (g). Die Pfarrfrau als gute Seele der Kirchengemeinde, stets offen für Nöte und Anliegen, Anrufbeantworterin, wenn der Pfarrer nicht zu Hause ist und Motor für kirchliche Gruppen: Das alte Bild der Pfarrfrau schliehthün. Die Superintendenten in Buxtehude und Stade, Dr. Helmut Blanke und Rudolf Rengstorf, und die Vorsitzende des Pfarrfrauendienstes, Traute Gehrke, sind sich einig, dass das Gesamtbild sich stark verändert hat. Die eigene Berufstätigkeit ist längst kein Sonderfall mehr.

Im Pfarrfrauendienst, der die Interessen von rund 2000 Frauen im Bereich der hannoverschen Landeskirche vertritt, wurde - so Traute Gehrke - bereits darüber nachgedacht, den Begriff „Pfarrfrau“ gegen „Frauen von Pfarrern“ auszutauschen. Viele von ihnen hätten ihren eigenen Beruf, wollten nicht mehr über den ihres Ehemannes definiert werden. Weil etliche dazu ihr Recht auch auf Privatleben geltend machen, spricht Rengstorf von einer Privatisierung des Pfarrhauses. Die werde weithin akzeptiert. In Landgemeinden zwar weniger, aber auch dort sei der gute Wille erkennbar. In der Emanzipation der Pfarrfrau sieht Rengstorf auch eine Chance zur Emanzipation der Kirchengemeinde. Nun lässt nicht allein das ver-

änderte Selbstbewusstsein heute viele Ehefrauen von Pfarrern berufstätig sein: Angesichts kirchlicher finanzieller Engpässe wird die Absicherung des Pastors/der Pastorin nicht mehr als felsenfest auf Lebenszeit gesehen. Verheiratete Pfarrer(innen) auf halben Stellen sind ohnehin darauf angewiesen, dass die zweiten Ehehälften dazu verdienen. Ehepartnern von Pfarrern/Pfarrerinnen empfiehlt die Landeskirche deshalb selbst, im Beruf oder beruflich am Ball zu bleiben. Für Pfarrmänner - etwa ein Drittel der Pfarrstellen sind heute von Frauen besetzt - ist das ohnehin zumeist eine Selbstverständlichkeit.

Bei allen Veränderungen sieht Blanke die Pfarrfrau weiterhin „in besonderer Weise eingespannt“. Das Pfarrhaus bleibe eine Anlaufstelle für Hilfe und Rat. Bei aller Abgrenzung und beruflicher Selbstständigkeit sieht denn auch Traute Gehrke immer noch 90 Prozent der Pfarrfrauen bereit zum Gemeinde-Engagement. Allerdings seien sie da wälerischer geworden. Das neue Selbstbewusstsein bekommt ihnen offenbar gut: Das telefonische „SOS“ des Pfarrfrauendienstes „Pfarrfrau ruft Pfarrfrau“ wird nach Traute Gehrkes Worten nicht mehr so stark wie früher von Anruferinnen frequentiert, die sich vom Pfarrhaus krank gemacht fühlen.



Karin Lankuttis Foto: Helfferich

Das Eigene und die Rolle: Ein Balanceakt

Karin Lankuttis fand ihren Mittelweg

Horneburg (sh). Als eine Art Balanceakt erlebte Karin Lankuttis-Junge den Beginn ihres Pfarrfrau-

die Horneburger froh, dass ich mich überhaupt sehen ließ“, erzählt sie. Und so übernahm sie in



Annemarie Küchenmeister Foto: Quaker

In der Rolle als Pfarrfrau selbst gefunden

Annemarie Küchenmeister: Mutter blieb Vorbild

Stade (g). Annemarie Küchenmeister (64) war eine Pfarrfrau alten Schlages. Der vorgezogene Ruhestand, den ihr Mann Man-

der Vater Superintendent war. Die Mutter ist ihr ein Vorbild geblieben. Sieht Annemarie Küchenmeister heute ihr Idealbild vom Pfarr-



TAGUNG 2004, aus „unser brief“ 36/2004

Als neues Angebot gab es den Arbeitsbereich „Rund um den Ruhestand“ für die Frauen der pensionierten Pastoren. Denn das Pfarrhaus ist ein Haus auf Zeit. Beim Wechsel der Gemeinde und beim Eintritt in den Ruhestand muss es zwangsläufig aufgegeben werden. Diese Phase des Lebens einer Pfarrfrau nach dem Ruhestand des Ehemannes bringt ganz neue Anforderungen mit sich, die auf jährlichen Freizeiten des PFD bearbeitet wurden.

In einer Bilanz von „10 Jahre Frauen-Dekade, Solidarität der Kirche mit den Frauen, 1999“, ein Jahr nachdem sie zu Ende gegangen war, heißt es:

„Es hat sich viel verändert, aber wir haben noch längst nicht alle unsere Ziele erreicht.“

ES HAT SICH VIEL VER-
ÄNDERT, ABER WIR HABEN
NOCH LÄNGST NICHT ALLE
UNSERE ZIELE ERREICHT.

Frauen seien auf den Ebenen der mittleren Kirchenleitung gut vertreten. Doch nach wie vor gäbe es keine zufriedenstellende Veränderung für die ehrenamtliche Arbeit von Frauen in der Kirche.³⁷



DIE TEILNEHMERINNEN einer „Rund um den Ruhestand“-Tagung 1999



Der Wunschtraum aller Kirchengemeinden: Ein Pfarrer mit einer belastungsfähigen Frau ...

CARTOON abgebildet in „unser brief“ Mai 1995

Persönliche Erinnerung Barbara Wagner: „Wenn ich noch einmal auf die Welt käme, würde ich Pastor werden“

„... Sie habe die Arbeit gerne gemacht und sei die Frau eines Pfarrers gewesen wie sie im Buche steht. Dieses Leben, bei dem man von jedem genau beobachtet werde, sei nicht leicht. 1964 hatte die aus einem kirchlich orientierten Elternhaus stammende junge Frau ... geheiratet. ... In einem Gespräch habe ihr der Superintendent nahe gelegt, bei einer Eheschließung ihren Beruf aufzugeben. Damals sei es in Kirchenkreisen unmöglich gewesen, einen roten Rock zu tragen, wie sie es heute mache. Ich hatte blaue und schwarze Kostüme an und trug einen Mittelscheitel und eine Hochfrisur“, erinnert sie sich. Anstandsprobleme kannte sie seit den Anfängen des Zusammenseins mit einem Pfarrer.

„Pastorenfrauen werden in eine Schublade gepackt“, machte Barbara Wagner ihre Erfahrung. Die Menschen waren erstaunt, sie fröhlich zum Schwimmen gehen zu sehen. ... Die Bürger hatten eine Erwartungshaltung, ein Klischee. Erstaunen und Kopfschütteln rief hervor, wenn nicht entsprechend gelebt und gehandelt wurde. Einmal habe sie die Kirche vor dem Ende des Gottesdienstes verlassen. Da hätten die Menschen irrtümlich geglaubt, ihr sei schlecht geworden, weil sie schwanger sei. ‚Der Garten mußte gepflegt sein, das große Pfarrhaus habe ich alleine geputzt. Die Küche hatte sauber zu sein, weil dorthin Besucher geführt wurden‘, so die Pfarrfrau zu der Arbeitsbelastung, zu der viele ehrenamtliche Tätigkeiten für die Gemeinde wie selbstverständliche gehörte. Hatte sie einmal zu etwas Ja gesagt, wie zum Orgelspielen, mußte sie es immer weiter machen. Gewissen-

haft stärkte sie die Beffchen ihres Mannes. Das sind die beiden weißen Bänder am Hals des Pfarrers, die ursprünglich als Schutz des Talars vor dem Bart dienten.

„So etwas wie ich damals war, gibt es bald nicht mehr“, meint sie, eine von etwa 2.100 Pfarrfrauen in der Landeskirche Hannovers. Es sei eine Gratwanderung entstanden. ‚Was gestern Tradition war, ist heute schon weg.‘ Viele Frauen von Pastoren behalten ihren Beruf und sehen den des Ehemannes als dessen Aufgabe an. ... ‚Wenn ich noch einmal auf die Welt käme würde ich Pastor werden.‘“

—
„Ich war 30 Jahre Pfarrfrau mit Leidenschaft“, Wümme-Zeitung 1999



IM JAHR 2002 bei der Verabschiedung von Traute Gehrke: (hi. von li.) Elisabeth v. Stuckrath-Barre, Erika Brunotte, Brunhild Münter, Barbara Wagner; (vo. von li.) Dorothea Koch, Eleonore Kern, Traute Gehrke, Gunthild Luther



Organisationsstruktur des Pfarrfrauendienstes

War die Zuständigkeit des Pfarrfrauendienstes bis zur Gründung 1970 beim Frauenwerk und dem Landeskirchenamt Hannover, entwickelte sich mit seiner Gründung und dem Ausbau von Leitungs- und Tagungsstrukturen eine differenzierte Organisationsstruktur, die ab 1976 zwar im Frauenwerk verankert, aber eigenständig war.

Seit Mitte der 1980er Jahre setzte ein Prozess der Professionalisierung ein. 1985 entstand das Nachrichtenblatt „unser brief“, 1986 der Telefonberatungsdienst „Pfarrfrau ruft Pfarrfrau“, daraus entwickelte sich die Geschiedenenarbeit mit „Trennung Überleben und Leben (TÜL)“.

1993 beschloss die AG:
 „Jeder Sprengel wird durch 2 namentlich feststehende Frauen vertreten, die an den Sitzungen teilnehmen und Protokolle erhalten.“³⁸

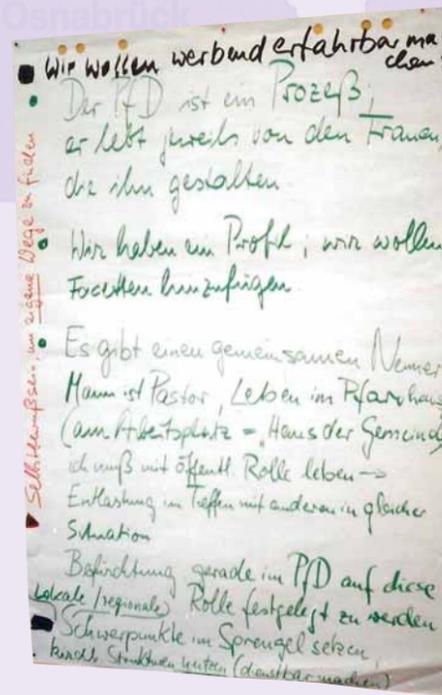
Ende der 1990er Jahre stellte die Pastoralsoziologische Arbeitsstelle in Hannover fest, dass die Strukturen in den letzten zehn Jahren so gewachsen sind, dass sie kaum mehr durchschaubar seien. In einer eigens angesetzten Tagung wurde sodann ein Selbstbild analysiert und neu definiert und eine basisdemokratische Struktur erfasst und festgeschrieben unter dem Grundsatz:

WIR VERSTEHEN PFARRFRAUENDIENST ALS EINEN PROZESS. ER LEBT JEWELNS VON DEN FRAUEN, DIE IHN GESTALTEN UND DIE SEINEM PROFIL ‚FACETTEN‘ HINZUFÜGEN.

„Wir verstehen Pfarrfrauendienst als einen Prozess. Er lebt jeweils von den Frauen, die ihn gestalten und die seinem Profil ‚Facetten‘ hinzufügen.“



DIE FRÜHERE Sprengelaufteilung der hannoverschen Landeskirche



ARBEITSPAPIER während des Organisationsberatungsprozesses



20. Jubiläum des Munstertages 1991, ein überaus erfolgreiches Jahrestreffen der Pfarrfrauen im Sprengel Lüneburg

Als wichtig wurden die Repräsentanz der Basis in den Arbeitsgemeinschaften und ein Austausch des Leitungskreises mit den unterschiedlichen Arbeitsfeldern betrachtet.³⁹

Um die Jahrtausendwende, als sich ein Generationenwechsel im PFD abzeichnete, ging es abermals bei einer durch das Pastoralsoziologische Institut begleitete Klausurtagung des PFD um „Die Zukunft des Pfarrfrauendienstes“.⁴⁰ Es zeigte sich, dass einzelne Arbeitsfelder mehr personelle Unterstützung erhalten müssen. Ihr Ergebnis:

Landesweite Organisation des Pfarrfrauendienstes

Der Pfarrfrauendienst ist angesiedelt auf der Ebene der Kirchenkreise, der Sprengel und der Landeskirche.

Auf der Ebene des Kirchenkreises gibt es mehrere Treffen im Jahr, zum Teil mit Referentinnen. Im Sprengel werden ein bis zwei Tagungen für alle Frauen der Pastoren durchgeführt. Die AG, die sich aus je zwei bis drei Vertreterinnen der Sprengel, die jeweils für vier Jahre gewählt werden, zusammensetzt, vertritt den Pfarrfrauendienst in der hannoverschen Landeskirche. Er wählt einen Leitungskreis und trifft sich regelmäßig in Hannover in Form von Tagesveranstaltungen. Ihm obliegt die Vorbereitung der jährlichen Jahrestagung zusammen mit einem verantwortlichen Sprengel. Aus dem Leitungskreis werden ein bis zwei Delegierte für den PFD EKD bestimmt, eine dieser Delegierten ist Vorsitzende des Leitungskreises.



DIE TEILNEHMERINNEN der Klausurtagung vom 3. – 5.11.1997 zum Thema „Strukturen des Pfarrfrauendienstes“



SYLVIA ZIERKE

(*1948) Sprecherin des Leitungsteams 2000 – 2004:
„Die Kirchengemeinde wird lebendiger, wenn im Pfarrhaus
Bewohner sind“



SYLVIA ZIERKE

„Mit der Eheschließung bin ich 1970 Frau eines Vikars geworden, der in der Schaumburg-Lippischen Landeskirche tätig war. Mein Mann ist dann im August 1971 in der Kirchengemeinde Steinbergen in Schaumburg-Lippe ordiniert worden. Und damit begann auch mein Leben als Ehefrau eines Pastors“, erzählt Sylvia Zierke. Da der Fahrweg nach Steinbergen zu lange gewesen wäre, gab sie ihre Tätigkeit als Kindergärtnerin in Hannover-Döhren damals auf. Ihr Mann war mit dem Aufbau einer zweiten Pfarrstelle mit zwei umliegenden Orten betraut. „Ja, und ich bin mit Freude in diesen Aufbau eingestiegen“. U. a. baute sie in der Gemeinde einen neuen Kindergarten auf und leitete ihn provisorisch. „Das war in dem Sinne keine Berufstätigkeit, eigentlich war es Hilfe in einer Not. ... Ich habe das gerne gemacht, weil es eine Basis gegeben hat, um junge Familien kennen zu lernen.“

In ihrem Kirchenkreis kümmerte sich die Frau des Superintendenten um die beiden Ehefrauen der Vikare. Nach dem Wechsel ihres Mannes in die Landeskirche Hannovers 1979 nahm Frau Zierke sporadisch an den Angeboten des PFD im Sprengel und an den Jahrestagungen teil. Als neue Mitarbeiterinnen u. a. für die AG des PFD in Hannover gesucht wurden, begann sie ihre aktive Mitarbeit. Dort gehörte Frau Zierke als Delegierte zur AG und arbeitete bei „Pfarrfrau ruft Pfarrfrau“ mit. 1993 wurde sie in den Leitungskreis gewählt. 2002 wurde sie Nachfolgerin von Traute Gehrke als Vorsitzende. Ihr besonderes Betätigungsfeld war ihre Mitarbeit am „Pfarrhauspapier“.

Obwohl sie gerne im Pfarrhaus gelebt hat, hat sie manches als belastend empfunden, besonders die zunehmenden Kürzungen aus finanziellen Gründen: „Die wenigen Bürostunden der Pfarrsekretärinnen wurden von täglich auf wöchentlich gekürzt. So war ich oftmals an der Tür, wenn spontan jemand Taufen oder Hochzeiten anmelden wollte oder ein Todesfall eingetreten ist. Diese Kontakte haben mir von Grund auf Freude gemacht, aber durch das Wegfallen der offiziellen Stunden und auch durch das Größerwerden unserer Familie auf vier Kinder, wuchsen die Belastungen.“ Als ihr Mann und sie für eine in der Vakanz eingebaute Gesprächsanlage sich finanziell beteiligen sollten, da „mischte sich guter Wille und Ärger. Diese Mischung, hat mich veranlasst, am Pfarrhauspapier mitzuarbeiten. Aber primär, um den guten Willen der Ehefrauen, die so wie ich ‚Ja‘ dazu gesagt hatten, zu erhalten. Es fehlte mir die Wertschätzung. ... Ich habe sogar einmal die

Utopie gehabt, dass das aktive Leben als Ehefrau eines Pastors, wenn das Ehepaar das befürwortet, sich auch auf den Ruhestand auswirken könnte.“ Das wurde ja dann im Zuge der Zusammenlegung der Pfarrstellen und den notwendigen Einsparungen in der Kirche unmöglicher. „Also mein Modell: der Pastor als Hauptamtlicher und die Ehefrau des Pastors, das war weiterhin Modell, es entspricht heute am ehesten der Situation, wenn beide Partner Theologie studiert haben, doch ohne versorgungsrechtliche Veränderungen.“

Ihre Freiheit sah sie darin, selbst zu bestimmen, was sie zur Arbeit im Pfarramt beitrug, „wenn es für mich dran war, also persönlich und familiär“. Dieses selbst gewählte Ehrenamt sollte anerkannt werden: „Wir haben ja durchgesetzt, dass Ehrenamtliche versichert wurden während ihrer Tätigkeit, auch dass sie ihre Tätigkeit belegen konnten, so erhielten sie eine Teilnahmebescheinigung als Nachweis ihrer Weiterbildung.“ In ihrer Zeit im Leitungskreis des hannoverschen PFD schätzte sie das „Netzwerk untereinander. ... ich erlebte, wie wohltuend das ist, sich mit Frauen zusammensetzen, Neues zu erfahren und sich auszutauschen, auch in unserem geistlichen Leben gestärkt zu werden.“

Ab 1998 war Sylvia Zierke auch Delegierte der hannoverschen Landeskirche im PFD EKD. Wichtiger Teil ihrer Arbeit bestand dort darin, das Versorgungsänderungsgesetz zu reformieren. Leider führte dies, trotz Protest auch durch die hannoversche Landeskirche, in der EKD nicht zum Erfolg.

„Ich habe mein Ehrenamt als sehr professionelle Arbeit kennengelernt. Die Wahl als Delegierte mit Legitimation der Landeskirche brachte neue Impulse mit sich. Es wurde reflektiert, wie sich das lebendige Leben in den Pfarrhäusern verändert hat. Oft waren wir gesellschaftliche Vorreiterinnen mit Blick auf die Anerkennung der Familienarbeit, in Hinsicht auf die Altersversorgung oder im Zuge der Gleichstellung von Frau und Mann, z. B. auch in der Sprache. Wir haben an einem Teil der Bibel in gerechter Sprache mitgearbeitet.“

Nach drei Jahren Vorsitz im Leitungskreis schied Sylvia Zierke nach der Pensionierung ihres Mannes 2006 aus. Seit 2002 sei dort ein Generationenwechsel eingetreten. Zum Schluss meint Sylvia Zierke: „Heute ist das Leben im Pfarrhaus offener geworden, darin liegen große Chancen. Aber ich plädiere als einfaches Gemeindeglied dafür, dass die Kirche, die Kirchengemeinde doch lebendiger wird, wenn im Pfarrhaus Bewohner sind.“



SYLVIA ZIERKE und Dorothea Drömann
beim Jubiläum des PFD 2010

... ICH ERLEBTE, WIE
WOHLTUEND DAS IST,
SICH MIT FRAUEN ZUSAM-
MENZUSETZEN, NEUES
ZU ERFAHREN UND SICH
AUSZUTAUSCHEN, AUCH
IN UNSEREM GEISTLICHEN
LEBEN GESTÄRKT ZU
WERDEN.



2000 – 2010: 40 Jahre Netzwerk Frau im Pfarrhaus / PFD – Neue Herausforderungen

Das 40. Jubiläum im Oktober 2010 wurde zu einem Festtag mit Rückblick, Selbstdarstellung und Feiern. Entsprechend des Mottos gliederte sich das Programm des Jubiläumstages wie folgt:

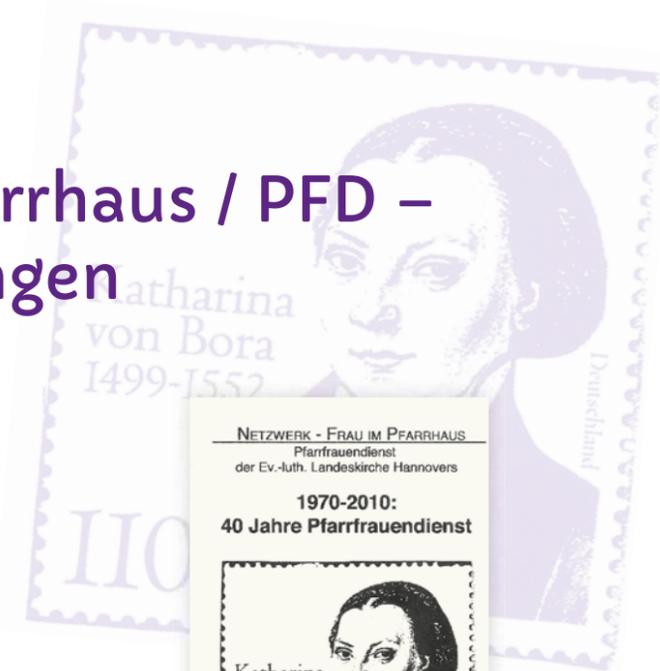
FRISCH: 40 Jahre Herausforderungen – ein Rückblick auf vier Jahrzehnte Pfarrfrauenarbeit

FROMM: Singen und Andacht

FRÖHLICH: Szenen aus dem Pfarrhaus von und mit Gabriele Niedernolte

FREI: Erreichtes und Er kämpftes – Angebote des Netzwerkes.

Die Einladung zur Jubiläumsfeier erging nun durch das „Netzwerk Frau im Pfarrhaus / Pfarrfrauendienst in der Ev.-Luth. Landeskirche Hannovers“, kurz NFIP / PDF.



JUBILÄUMSEINLADUNG; abgebildet die Briefmarke zum 500. Geburtstag von Katharina von Bora, als Ehefrau des Reformators Martin Luther, erste Pfarrfrau Deutschlands



GABRIELE NIEDERNOLTE als „klassische“ und „moderne“ Pfarrfrau auf dem 40. Jubiläum 2010





NAMENSWETTBEWERB
 WIR SUCHEN EINEN NEUEN NAMEN FÜR
 „PFARRFRAUDIENST“, „UNSER BRIEF“ UND
 DAMIT VERBUNDEN AUCH EIN
 LOGO.

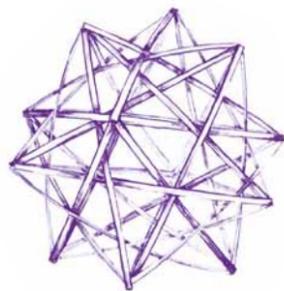
ALS PREIS WINKT DIE
 TEILNAHME AN EINER
 PFARRFRAUENTAGUNG IHRER WAHL.
 EINSENDESCHLUSS IST PFINGSTEN 2004.
 VORSCHLÄGE BITTE AN DIE REDAKTION.




AUSSCHREIBUNG des Namenswettbewerbs in „unser brief“ 2004/1

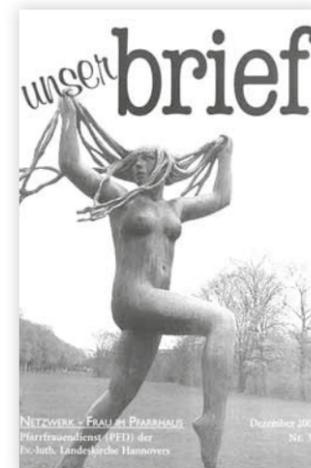
In „unser brief“ 2004/1 war ein „Namenswettbewerb“ für die nicht mehr zeitgemäß erscheinende Bezeichnung „Pfarrfrauendienst“ und auch für den Titel des Nachrichtenrundbriefes „unser brief“ ausgeschrieben worden. Außerdem sollte ein neues Logo entworfen werden.

Letztlich wurde dann der alte Name „Pfarrfrauendienst (PFD) in der Ev.-Luth. Landeskirche Hannovers“ ab 2006 um „Netzwerk Frau im Pfarrhaus“ erweitert, um die Vielfalt der Lebensentwürfe von Frauen im Pfarrhaus zu verdeutlichen. Als neues Logo wurde ein Netzwerkstern eingesetzt. Der Titel „unser brief“ wurde beibehalten.



ZUM NEUEN Logo wurde ein Netzwerkstern

„Heute ist es jeder Frau selbst überlassen, sich mit der Arbeit ihres Mannes zu identifizieren oder sich davon zu distanzieren“, heißt es in einem Zeitungsartikel zum 40. Jubiläum des NFIP. Die typische Pfarrfrau gebe es nicht mehr und das Leben von Pfarrfrauen habe sich grundlegend gewandelt. Doch der „besondere Wunsch nach Austausch mit Gleichgesinnten“, die das Pfarramt des Partners zwangsläufig mittragen, das „Bedürfnis nach Aussprache, des sich gegenseitig Zuhörens und Entlastens“ führe die Frauen von Pastoren nach wie vor zusammen.⁴¹



AUF „UNSER BRIEF“ 39/2006 erschien der neue Name „Netzwerk Frau im Pfarrhaus“ erstmals

DIE TYPISCHE PFARRFRAU
 GEBE ES NICHT MEHR,
 DOCH DER BESONDERE
 WUNSCH NACH AUSTAUSCH
 MIT GLEICHGESINNTEN
 FÜHRE DIE FRAUEN VON
 PASTOREN NACH WIE VOR
 ZUSAMMEN.

Identifizieren oder distanzieren

Das Leben der Pfarrfrauen hat sich grundlegend gewandelt

Von Anja Reuper

HANNOVER – Der Begriff Pfarrfrau ist ein wenig aus der Mode gekommen. Viele Frauen fühlen sich von ihm nicht mehr angesprochen. Sie sind zwar die Frau eines Pastors, aber nicht die klassische Pfarrfrau, die mit Knoten im Haar und farblosem Kostüm den Kindergottesdienst leitet, die Orgel spielt, unzählige wohlgeratene Kinder hat und deren Küche blinkt und blitzt. Längst haben viele einen eigenen Beruf, ob mit oder ohne Kinder. Das war nicht immer so, bis 1970 war es Pastorenehefrauen unter sagt, berufstätig zu sein. Heute ist es jeder Frau selbst überlassen, sich mit der Arbeit ihres Mannes zu identifizieren oder sich davon zu distanzieren.

„Eigentlich gibt es die typische Pfarrfrau gar nicht“

„Eigentlich gibt es die typische Pfarrfrau gar nicht“, sagte Ruth Scheffler-Hitzegrad, Mitglied des Leitungsteams der Arbeitsgemeinschaft Pfarrfrauendienst (PFD) in der Landeskirche Hannovers, die jetzt ihr 40-jähriges Bestehen in der Petri-Gemeinde in Hannover-Kleefeld feierte. Das Bedürfnis nach Aussprache, des sich gegenseitig Zuhörens und Entlastens führt die Frauen der Pastoren innerhalb der Landeskirche seit vier Jahrzehnten in dem Netzwerk regelmäßig zusammen.

Die besondere Situation, in der die Frau im Pfarrhaus lebt, weckt den Wunsch nach Austausch mit Gleichgesinnten. Quasi wie im Glashaus sei dies häufig, ein vorbildliches Ehe- und Familienleben werde von ihnen erwartet. Besonders in kleinen Gemeinden stünden Pastorenfamilien stärker im Fokus. Außerdem näh-



Das Leitungsteam des Pfarrfrauendienstes in der Landeskirche Hannovers: Ute Volkhardt, Heike Janssen, Elma Ringmann und Ruth Scheffler-Hitzegrad (von links).

Foto: Anja Reuper

men die Frauen Anteil am Beruf ihres Mannes, erführen mitunter zwangsläufig Einzelheiten aus dem Gemeindeleben, die nicht in die Öffentlichkeit gehörten, aber vielfach auch belastend seien, erklärte Ruth Scheffler-Hitzegrad. Auch die berufsbedingten Belastungen ihrer Partner gingen nicht spurlos an ihnen vorüber.

Ein Austausch über diese Belastungen mit Gleichgesinnten helfe vielen. „Wir haben uns das Leben im Pfarrhaus nicht so anstrengend vorgestellt“, erinnert sich Eleonore Kern, die 1957 mit ihrem Mann ins Pfarrhaus einzog, ihr Studium aufgab – damals hatte eine Pfarrfrau nicht berufstätig zu sein – und sich in die Rolle der Pastorenfrau hineinfuchste. Die Arbeit des Netzwerks habe ihr vielfach geholfen, mit dieser Situation zurechtzukommen.

Seit Ende der 1980-er Jahre bietet das Netzwerk eine Telefonseelsorge für Pfarrfrauen von Pfarrfrauen an. In den ersten Jahren saßen in der Seelsorge kompetente Frauen am anderen Ende der Leitung und nahmen sich der Probleme der Pastorenfrauen an. Das änderte sich, als der PFD sei-

ne ersten Pfarrfrauen in die Ausbildung schickte – seitdem sprechen Pfarrfrauen zu Pfarrfrauen, was das Verständnis und die Hilfe bei den speziellen Problematiken erleichtere, erklärte Traute Gehrke, Mitarbeitende der Arbeitsgemeinschaft des PFD.

Aus dem Sorgentelefon entwickelten sich spezielle Treffen für Pastorenfrauen in besonderen Lebenslagen. Eines ist TUL – Trennung überleben und leben. Das Angebot spricht getrennt lebende und geschiedene Frauen von Pastoren an, 2009 hat das Netzwerk hierzu ein entsprechendes Heft mit Hinweisen für getrennt lebende und geschiedene Ehefrauen von Pastoren herausgegeben. Ein immer noch schwieriges und aktuelles Thema sei die Situation, wenn sich das Pastorenehepaar trenne, dass die Frau die Wohnung verlassen müsse, weil es sich um die Dienstwohnung des Pastors handele, sagte Ruth Scheffler-Hitzegrad.

— **Seit kurzem** ist die Interessenvertretung im Internet auch unter www.evangelisch-in-niedersachsen.de vertreten.



Persönliche Erinnerung Elma Ringmann: „Die Rolle der Pfarrfrau ist und bleibt eine besondere“

„Aufgewachsen zu DDR-Zeiten mit acht Geschwistern in einem havelländischen Dorf am See, erlebte ich schon früh, was es heißt, im Pfarrhaus zu leben. Die ganze Familie unterstützte den Vater in seinem Amte: die Mutter als Küsterin; wir Kinder läuteten dreimal täglich die Glocken per Hand und orgelten bei den Gottesdiensten in den Außendörfern. Alle halfen bei der Bewirtschaftung des großen Gartens und des Pfarrackers mit. Als Pfarrerskinder bekamen wir von klein auf besonders



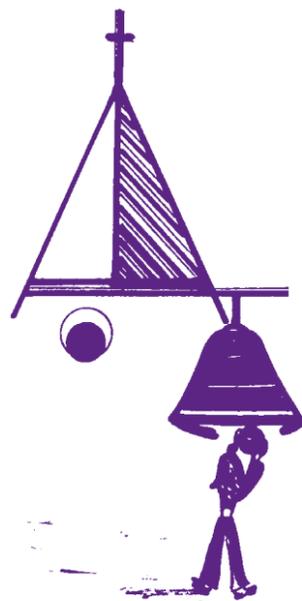
ELMA RINGMANN

in der Schule ideologischen Gegenwind zu spüren, wenn uns Lehrer mit Sprüchen und Bemerkungen traktierten. Dennoch durchlebte ich eine schöne, behütete Kindheit am See.

Aufgrund der Erfahrungen im elterlichen Pfarrhaus hatte ich mir vorgenommen, nie einen Pfarrer zu heiraten. Doch es kam anders. Bei einer Ost-West-Begegnung von Studierenden am Balaton in Ungarn verliebte ich mich in einen westdeutschen Theologen. 1980 Ausreise und Heirat, Vikariat in Wunstorf, dann die erste Pfarrstelle im Hannoverschen Wendland, nahe der deutsch-deutschen Grenze. In den vielen Dörfern der Gemeinde erlebte ich u.a. auf Festlichkeiten, Bällen und Hochzeiten, aber auch im Alltag des Dorflebens, dass dem Pastor und seiner Frau Wertschätzung und Achtung entgegengebracht wurden. Für persönliche Freundschaften aber war in der Dorfgemeinschaft wenig Raum. Ich erfuhr die Tücken der ‚besonderen Rolle‘ einer Pfarrfrau. Ich war eben nicht so sehr Elma R., sondern die ‚Frau vom Pastor‘, der mancherlei Erwartungen entgegenkamen – z.B., den Frauenkreis zu leiten, im Besuchsdienst mitzuarbeiten und Orgel zu spielen.

Von meinem beruflichen Werdegang als Physiotherapeutin her war ich auf solche Tätigkeiten nicht vorbereitet. Das machte mir manchmal zu schaffen. Doch mit einigen jungen Pastorenehepaaren im Lüchower Kirchenkreis pflegten wir freundschaftliche Beziehungen und trafen uns regelmäßig zum Austausch.

Auch in unserer zweiten Pfarrstelle in Fischerhude trafen sich Pfarrfrauen der Region regelmäßig zu einem Frühstück mit manch’ gutem Gespräch. Ein Lesekreis und jährliche Radtouren mit anderen Pastorenfrauen, auf Kirchenkreisebene initiiert von der Frau des Superintendenten, gehören zu den schönen Erfahrungen, die ich in der Gemeinschaft von Pfarrfrauen machen durfte.



Über ‚unser Brief‘ erfuhr ich von den Jahrestagungen des PFD. Mir gefielen die ansprechenden Themen und die gute Atmosphäre bei diesen Treffen gleichgesinnter Frauen. 2002 nahm ich zum ersten Mal teil. Am Tagungsende verabschiedete sich das alte Team mit den Worten: ‚Wenn die Arbeit des PFD weitergehen soll, brauchen wir dringend neue Mitglieder in der AG.‘ Beim nächsten Treffen der Arbeitsgemeinschaft – für mich und einige andere, das erste überhaupt – wurden wir sofort zur Mitarbeit ‚eingespannt‘. Seitdem arbeite ich im PFD mit.

Bei den Begegnungen im Leitungsteam, in der Arbeitsgemeinschaft und bei den Tagungen habe ich viel gelernt und neue Blickwinkel entwickeln können. Das hat mein Leben bereichert und mich in meiner Rolle als Pfarrfrau gestärkt. Im Rückblick wird mir aber auch bewusst, wieviel ‚ganz selbstverständlich‘ von einer Pfarrfrau erwartet und ehrenamtlich in der Gemeinde auf vielen Ebenen häufig auch geleistet wird. Schade, dass eine finanzielle ‚Honorierung‘ seitens der Landeskirche z.B. durch Rentenpunkte, trotz vieler Versuche, eine solche zu erreichen, ausgeblieben ist. Manchmal habe ich auch bei Verabschiedungen erlebt, dass es noch nicht einmal ein ‚Dankeschön‘ für die Arbeit der Pfarrfrau gab.

Die Rolle der Pfarrfrau ist und bleibt eine besondere, aber die Gemeinschaft mit anderen Pfarrfrauen kann helfen, diese Rolle auszufüllen und zu gestalten.“

Zweite Jubiläumstagung des PFD EKD in Loccum

Mehr denn je standen am Anfang des 21. Jahrhunderts Ehefrauen von Pastoren im Spannungsfeld von Tradition und Wandel. Davon zeugt auch die bundesweite Tagung des PFD EKD zu dessen 50. Jubiläum in Loccum zum Thema „Für die Zukunft erinnern“ 2004. Zum Vorbereitungsteam der gastgebenden hannoverschen Landeskirche gehörten Susanne Link-Köhler und Sylvia Zierke.

Zum zweiten Mal fand damit eine Jubiläums-Tagung des PFD EKD in der Akademie Loccum statt. Zum 30. Jubiläum des PFD EKD 1984 hatten sich auf der Höhe der Friedensbewegung dort über 100 Frauen getroffen und zum Thema Frieden („Liebet eure Feinde – ein radikaler Anspruch der Bergpredigt an uns“) gearbeitet. Nun ging es vorrangig um die Standortsuche. Das

„Bild der unermüden Helferin, der dienenden Gattin“ aus dem vorigen Jahrhundert hatte sich endgültig erledigt. Dennoch habe man „einen ganz anderen Rhythmus, man leb(e) viel öffentlicher als andere Menschen“, Probleme ergäben sich aus der ehrenamtlichen Mitarbeit, der Residenzpflicht im Pfarrhaus und der Abgrenzung des Privaten.⁴²



TAGUNGSEINLADUNG zum
50. Jubiläum des PFD EKD 2004

DAS „BILD DER UERMÜD-
LICHEN HELFERIN, DER
DIENENDEN GATTIN“ AUS
DEM VORIGEN JAHRHUNDERT
HATTE SICH ENDGÜLTIG
ERLEDIGT.



50. Jubiläum des PFD EKD 2004 in Loccum – die Tagungsteilnehmerinnen (oben) sowie ein ausgehändigtes Lesezeichen (li.)

Willkommen
zur
Delegiertentagung

vom
10. – 13. Mai 2004

in der
Evang. Akademie
Loccum

in der
Ev.-luth.
Landeskirche
Hannovers

Bereits zwei Jahre zuvor, 2002, war auf einer Klausurtagung zur Zukunft des PFD und der Bedeutung des Pfarrfrauendienstes in der Landeskirche Hannovers gearbeitet worden. Im Bericht in „unser brief“ heißt es:

„Pfarrfrauendienst – Was ist das? Wozu brauchen wir das? Bild und Selbstbild der Pfarrfrau haben sich gewandelt, der Begriff ‚Pfarrfrau‘ allein scheint schon nicht mehr zeit-

gemäß. Die Arbeit des Pfarrfrauendienstes aber ist in ihren unterschiedlichen Bereichen immer noch notwendig und brandaktuell. Die zentralen Arbeitsfelder sind:

- Kontaktpflege und Austausch ...
- Seelsorgeangebote und Hilfe in bestimmten Lebenssituationen ...
- Rechtliche Interessenvertretung ...
- ‚unser brief‘ – Medium des Pfarrfrauendienstes ...
- Kontakte fördern ...“

2004 war ein neues Leitungsteam des PFD gewählt worden. Ina Zinßer und Sylvia Zierke stellten sich nicht mehr zur Wahl, bereiteten jedoch noch das Treffen des PFD EKD in Loccum vor. Renate Dettke wurde in ihrem Amt bestätigt. Als neue Mitglieder wurden Elma Ringmann, Ruth Scheffler-Hitzegrad und Heike Janssen gewählt, Pfarrfrauen, die ihren Teil zur Arbeit in einer Kirchengemeinde beitrugen und damit in besonderer Weise vom Leben im Pfarrhaus bestimmt waren.

BILD UND SELBSTBILD DER PFARRFRAU HABEN SICH GEWANDELT. DIE ARBEIT DES PFARRFRAUENDIENSTES ABER IST IN IHREN UNTERSCHIEDLICHEN BEREICHEN IMMER NOCH NOTWENDIG UND BRANDAKTUELL.

„Die Erwartungen von Kirche, Gesellschaft, Gemeinde, vielleicht sogar vom Ehemann und auch manchmal die eigenen Ansprüche sind oft sehr hoch“, konstatiert Ute Volkhardt, die heutige Vorsitzende des NFIP in ihrer Ansprache zum 40. Jubiläum.

„Wir Frauen in dieser besonderen Lebensform schrumpfen, d.h. es gibt immer weniger von uns. Aber sind wir deshalb vom Aussterben bedroht? Wird es überflüssig sein, sich zu vernetzen, sich auszutauschen, beizustehen? Ich finde nicht.“

ES GIBT IMMER WENIGER VON UNS FRAUEN IN DIESER BESONDEREN LEBENSFORM. WIRD ES ÜBERFLÜSSIG SEIN, SICH ZU VERNETZEN, SICH AUSZUTAUŠCHEN, BEIZUSTEHEN? ICH FINDE NICHT.

Die 50 Jahre des Wirkens der Ehefrauen der Pastoren in der hannoverschen Landeskirche zeigen eindrücklich, dass ihr Zusammenschluss, ihr gegenseitiger Erfahrungsaustausch und

ihre Vernetzung vielfache Verbesserungen des Lebens im Pfarrhaus bewirkt haben. Es wurden dadurch Veränderungsimpulse in Gang gesetzt, die die gesamtkirchliche Diskussion über das Pfarrhaus beeinflussten und ihr teils sogar voraus waren.

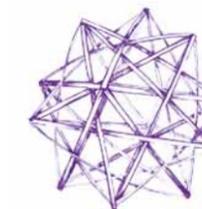
Heute gibt es einen breiten Gestaltungsspielraum des Lebens im Pfarrhaus. Angesichts von Globalisierung und Fragmentierungen der Gesellschaft bleibt das Pfarrhaus jedoch nach wie vor ein Ort, in dem neue Impulse des gesellschaftlichen Zusammenlebens im Nahbereich zur Geltung kommen können. Die Perspektiven und Erfahrungen damit, Freud und Leid weiter zu diskutieren, dafür bleibt das NFIP ein wichtiger Zusammenschluss in der Ev.-Luth. Landeskirche Hannovers.



KLAUSURTAGUNG des PFD 2005 in Barnstorf: (hi. v. li.) Renate Dettke, Elma Ringmann, Christiane Habermann; (vo. v. li.) Ruth Scheffler-Hitzegrad, Ute Volkhardt, Christina Kampermann, Heike Janssen, Ulrike Thumser



DAS FÖRDERN von Kontakten und gegenseitiger Austausch – wie hier auf einer Tagung mit Kindern – ist und bleibt wichtig



2020: 50 Jahre Netzwerk Frau im Pfarrhaus

Das Netzwerk Frau im Pfarrhaus / Pfarfrauen-
dienst besteht nun seit einem halben Jahrhundert.
Es hat in dieser Zeit als zentrale Organisation für
die Ehefrauen der Pastoren in der Ev.-Luth. Lan-
deskirche Hannover viel bewegt. Auch heute ist das
NFiP in zahlreichen Arbeitsfeldern ehrenamtlich
aktiv tätig, organisiert den Austausch untereinan-
der und vertritt die Interessen gegenüber der Lan-
deskirche. Die Arbeitsgemeinschaft und die Jahres-
tagungen sprechen alle Ehefrauen von Pastoren in
der Landeskirche an. Zielgruppenspezifisch wer-
den Angebote für unterschiedliche Lebenslagen im
Pfarrhaus angeboten. 50 Jahre jung wird das Netz-
werk Frau im Pfarrhaus so die Zukunft weiter mit-
gestalten.

Was läuft eigentlich im Netzwerk Frau im Pfarrhaus / PFD heute?

In den Kirchenkreisen

In manchen Kirchenkreisen treffen sich Frauen
gelegentlich oder auch regelmäßig zu Ausflügen,
zum Kaffeetrinken oder zu thematischem Aus-
tausch.

In den Sprengeln

Frauen aus den Sprengeln treffen sich etwa zwei
Mal im Jahr zu **Sprengeltreffen**, bislang werden
alle Frauen von Pastoren und Vikaren eingeladen.

In der Landeskirche

In der **Arbeitsgemeinschaft (AG)** der Landes-
kirche treffen sich Frauen aus allen Sprengeln und
Arbeitskreisen bis zu drei Mal jährlich in Hannover,
um Erfahrungen und Termine auszutauschen, ge-
meinsame Vorhaben und Veranstaltungen zu pla-
nen und zu koordinieren und Themen zu bespre-
chen, die für Frauen von Pastoren und Vikaren in
der Landeskirche Hannovers wichtig sind, daraus
ist z.B. ein „Leitfaden im Todesfall des Ehemannes“
erstellt worden.

In der Verantwortung jeweils eines Sprengel-
teams wird die vier-tägige **Jahrestagung** vorberei-
tet und geleitet.

Das **Leitungsteam der AG** besteht aus mehre-
ren Mitgliedern. Sie bereiten die AG-Treffen vor
und eine Klausurtagung, die alle zwei Jahre statt-
findet. Sie halten Kontakt mit dem Landeskirchen-

2020





amt durch Gespräche mit dem Personaldezernat, einmal im Jahr und entsenden Delegierte in den PFD EKD.

Auf EKD-Ebene

Die Pfarrfrauenarbeit auf EKD-Ebene vernetzt die Arbeitsgruppen der Pfarrfrauen der Landeskirchen. So nehmen jedes Jahr zwei Frauen aus der AG oder dem Leitungskreis als Delegierte an der **EKD-Tagung** teil, die jedes Jahr in einer anderen Landeskirche stattfindet.

Für die **Geschiedenearbeit** in den Landeskirchen gibt es auch auf EKD-Ebene eine jährliche Koordinierungstagung.



EKD-TAGUNG 2018 in Hannover

Arbeitskreise für Frauen in besonderen Lebenssituationen bieten folgende Angebote

Rund um den Ruhestand – eine Tagung im Jahr gibt den Frauen die Möglichkeit, sich auf die Zeit im Ruhestand vorzubereiten und Erfahrungen aus dem Ruhestand auszutauschen, darüber hinaus auch gemeinsame Erfahrungen zu machen und Themen zu behandeln.

Frauen mit Kindern – immer am Volkstrauertagswochenende findet diese Tagung statt, die den Frauen und Müttern Gelegenheit gibt, mit ihren Kindern zusammen zu sein und auch mit einer Kinderbetreuung mal ohne Kinder tagen zu können.

TÜL – Trennung Überleben und Leben – im Frühjahr gibt es Tagungen für Frauen, die in Trennung oder Scheidung leben, darüber nachdenken oder geschieden sind. Fachkundige Beratung und Begleitung wird hier angeboten, dazu die Möglichkeit des Austausches in dieser häufig sehr belastenden Zeit.

→ Kontakt

Netzwerk Frau im Pfarrhaus
Ute Volkhardt, Vorsitzende
E-Mail: UteVolkhardt@web.de
Internetseite: <https://www.pfarrfrau.wir-e.de>

—

Aus den Arbeitsfeldern des NFIP

Die Arbeitsgemeinschaft (AG)

Die Arbeitsgemeinschaft des Pfarrfrauendienstes versammelt Vertreterinnen der Sprengel und der Arbeitskreise. „Aus den Sprengelteams werden in der Regel zwei Frauen benannt, die zweimal im Jahr sich in Hannover zu einer Arbeitsgemeinschaft (AG) treffen“, so hieß es in unser brief Nr. 36 vom August 2004. Die Treffen sind immer gut besucht.

Ein wichtiges Thema ist der Austausch über die Arbeit in den Sprengeln. Dazu kommen Berichte der Verantwortlichen der Arbeitskreise „Rund um den Ruhestand“, „TÜL – Trennung Überleben und Leben“ und von der Pfarrfrauentagung mit Kindern. Gemeinsam wird überlegt, wie die Jahrestagung zu planen ist. Normalerweise hat immer ein Sprengelteam die Verantwortung und die Durchführung in seiner Hand. Bei Bedarf springt aber auch eine von den AG-Frauen mit ein. Eine Vertreterin des „Pfarrfrauenbundes“ ist immer als Gast bei den Sitzungen der AG dabei (→ www.Pfarrfrauenbund.de).



DIE ARBEITSGEMEINSCHAFT 2021:
(von li.) Ruth Meldau, Natascha Vasel, Heike Janssen, Anja Trebing, Ute Volkhardt, Verena Schipporeit, Ruth Scheffler-Hitzegrad, Elma Ringmann.
Nicht auf dem Foto: Sabine Henheik, Annett Postel, Christine Pabst, Mirjam Borcholt



AG-TAGUNG 2002 in Hannover

Wichtig sind die Gespräche mit Mitarbeitenden im Landeskirchenamt. Dort werden rechtliche Dinge besprochen. Häufig geht es um Themen wie Trennung und Scheidung von Pastor und Pfarrfrau, aber auch zum Beispiel um Berufstätigkeit der Pfarrfrau. Mit Frau OKR Ahnert-Sundermann gibt es z.B. Gespräche über die Pfarrstellenentwicklung und über Studierendenzahlen in der Theologie. Zu anderen Themen können auch weitere Mitarbeitende der Landeskirche hinzugezogen werden. Das Netzwerk Frau im Pfarrhaus / Pfarrfrauendienst ist in der Arbeit des Frauenwerkes untergebracht. Frau Sommer vom Haus kirchlicher Dienste steht uns mit Rat und Tat zur Seite.



RUTH SCHEFFLER-HITZEGRAD

Leider haben wir nicht mehr aus allen Sprengeln Frauen in der AG. Vielleicht kommt die eine oder andere Frau zur Jahrestagung oder zur Tagung mit Kindern, die sich dann auch in die AG einladen lässt, wie die jetzt „Neuen“ im Leitungsteam.

—
Ruth Scheffler-Hitzegrad



Jahrestagung der Pfarrfrauen: Vier rote Kreuze im Kalender!

Das wissen alle in meiner Familie, da hat Mama keine Zeit. Einmal im Jahr fahre ich für 4 Tage zur Pfarrfrauentagung. Ein Angebot des Pfarrfrauentagesdienstes für Frauen von Pastoren und Vikaren. Zeit nur für mich, die Managerin eines kleinen Familienunternehmens, wie es vor Jahren mal in einer Werbung hieß.



ANJA TREBING

Und für viele Pfarrfrauen ist es auch so. Wir sind Mutter und Ehefrau, organisieren den Haushalt und meist auch den Transport von Kindern (wenn vorhanden) zu diversen Sport- und Schulveranstaltungen. Die meisten gehen „nebenbei“ noch arbeiten. In der Gemeinde sind viele von uns Pfarrfrauen oft „erste Frau an der Spritze“.

Bis heute sind viele Pfarrhäuser Teil des öffentlichen- und kulturellen Lebens, vor allem in kleineren Gemeinden. Und somit auch die Menschen, die darin leben. Das ist für manche nicht leicht.

Wie gut, dass es das Angebot der Pfarrfrauentagung nun schon seit vielen Jahren gibt. An diesen Tagen gibt es die Möglichkeit, sich mit anderen auszutauschen, die in der gleichen Situation sind. Jedes Jahr wird die Tagung von einem anderen Sprengelteam vorbereitet und organisiert. Jede Tagung steht unter einem Thema und wird von einer Referentin geleitet. Die Themen dieser Tagungen sind vielfältig und interessant, so wie die Frauen, die diese Tagungen besuchen. Auch die

Häuser, in denen wir uns treffen sind immer sehr gastfreundlich und um das Wohl der Teilnehmerinnen besorgt. Manche dieser Häuser sind schon oft von uns besucht worden, z.B. Bad Bevensen, das Lutherhaus in Springe oder Cuxhaven. Auch Hermannsburg ist ein beliebtes Ziel. 2010 sind wir sogar über die Grenzen der Landeskirche hinausgezogen und waren in Wernigerode im Harz und im letzten Jahr vor Corona, anno 2019, fand die Jahrestagung ganz im Norden auf Borkum statt.

Eine Tagung für Ehefrauen von Pastoren! Wer braucht denn so etwas? – werden sicherlich viele denken. Vor mehr als vier Jahrzehnten war so etwas sehr ungewöhnlich. Die ersten Treffen waren als Rüsttage für die Pfarrfrauen konzipiert. Im Laufe der Jahre wurden dann ganze Wochenendseminare daraus. Sicherlich haben diese Tagungen im Laufe der Jahre auch einen großen Wandel erlebt. Die Themen der ersten Treffen sind mir leider nicht bekannt. Heute richten sich die Themen und die Gestaltung der Tagung nach den Wünschen und Bedürfnissen der Teilnehmerinnen und auch das „Spezialgebiet“ der Referentinnen hat einen Einfluss.

So war das Motto einer Jahrestagung „Leben in Rollen, Rollen im Leben“. Hier konnten die Frauen ihr schauspielerisches Talent entdecken. Eine andere Tagung hatte das Thema „Märchen in neuem Gewand“, wo alle ihre Kreativität beim Zeichnen und Basteln ausleben konnten. Renate Dettke machte als Referentin ein Bibliodrama zum Schwerpunkt einer Tagung. Das war auch für manche Pfarrfrau eine neue Erfahrung. Musik und meditativer Tanz haben bei vielen Jahrestagungen einen festen Platz im Programm. Es kommt dann auch schon mal

FÜR ALLE TAGUNGEN GILT: DAS MITEINANDER IST FÜR ALLE TEILNEHMERINNEN DAS WICHTIGSTE! DER PERSÖNLICHE AUSTAUSCH IN KLEINEN GRUPPEN GIBT RAUM, UM ERFAHRUNGEN, SORGEN, NÖTE UND ERREICHTES ZU BESPRECHEN.

vor, dass die Pfarrfrauen bei der Besichtigung der Marienburg oder des Klosters Ihlow spontan „Laudate omnes gentes“ anstimmen. Die die Führung machen, sind meist darüber überrascht. In den letzten Jahren wurde im Programm auch immer offene Zeit für Spaziergänge oder eigene Aktivitäten eingeräumt.

Für alle Tagungen gilt: Das Miteinander ist für alle Teilnehmerinnen das Wichtigste! Der persönliche Austausch in kleinen Gruppen gibt Raum, um Erfahrungen, Sorgen, Nöte und Erreichtes zu besprechen. Oft werden an diesen Tagen Konflikte erörtert, die „Frau“ sonst mit keinem besprechen kann. Und für alle Gespräche gilt, dass sie immer vertraulich behandelt werden. Darum sind diese Tagungen auch so wichtig. Sie helfen dabei, die Balance zwischen Beruf und Berufung zu halten.

—
Anja Trebing

Tagungen für Pfarrfrauen mit Kindern

Eine lange, gute und stärkende Geschichte

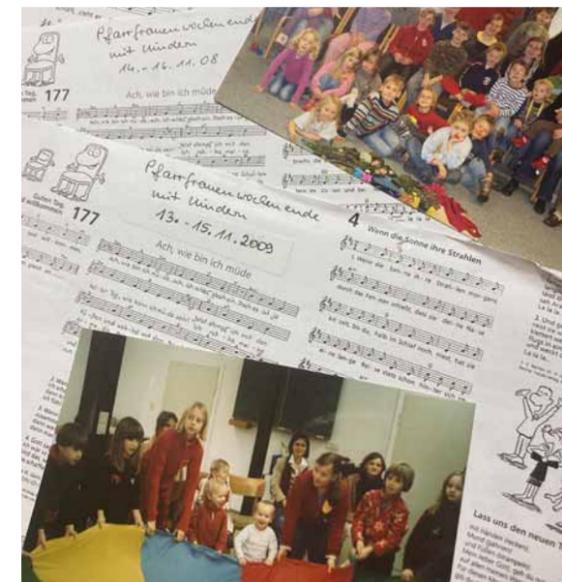
Als im Sommer 1994 „unser brief“, einer meiner ersten Pfarrfrauenbriefe, bei uns ins Pfarrhaus flatterte (das wir erst ein dreiviertel Jahr zuvor bezogen hatten und in dem wir uns gerade aus einem Winter und Frühjahr mit Baby und Kleinkind und Keuchhusten und Krankenhaus herauskämpften) und darin eine Einladung stand zu einer Tagung für Pfarrfrauen mit Kindern (die erste Tagung dieser Art überhaupt, initiiert von Susanne Müller aus Hermannsburg und Berit-Ann Bach aus Fallersleben), da war das wie ein Sonnenstrahl.

Ich haderte mit meiner Rolle, mit den Erwartungen der Gemeinde und vor allem meiner Vorgängerin, die noch im Dorf lebte, mit dem Alltag als Pfarrfamilie und meinen eigenen Ansprüchen – und da gab es noch mehr Frauen wie mich und sie luden mich ein? Das war der Anfang einer langen, guten und stärkenden Geschichte. Von der allerersten Tagung im Kloster

ALS IM SOMMER 1994 „UNSER BRIEF“ BEI UNS INS PFARRHAUS FLATTERTE UND DARIN EINE EINLADUNG STAND ZU EINER TAGUNG FÜR PFARRFRAUEN MIT KINDERN, DA WAR DAS WIE EIN SONNENSTRAHL.

Bursfelde mit Irmela Bohlmann und Frau Holle über „Freistatt und das Senfkorn“, „Maria und Elisabeth“ im Advent in Hof Beutzen, über Tagungen in Idingen bei Fallingbostel mit Ruth Otte und irgendwann immer in Hermannsburg, erst noch mit Ruth, dann mit Ute Volkhardt, wo unser bunter Haufen so freundlich und flexibel verwöhnt wurde: verschiedenste Themen, die mit unserm Leben als Pfarrfamilie zusammen hingen, wie „Sag nicht Ja, wenn du Nein sagen willst“, „Spiritualität im Alltag“, „Gaben und Aufgaben“, „Mütter und

FOTOS und Noten der Tagungen mit Kindern





UTE MALTZ-FRICKE

und Last im Pfarrhaus“ und vor allem die Kinderbetreuung, die uns Frauen konzentriertes gemeinsames Arbeiten und Nachdenken und zur Ruhe kommen ermöglichte und unsern Kindern gemeinsames Basteln, Spielen, Toben, das alles war immer wieder eine große Kraftquelle.

Immer zwei von uns bereiteten die nächste Tagung vor. Ein Thema, Ideen, eine Referentin und Kinderbetreuung finden, Arbeitseinheiten planen, kalkulieren, einladen, Liederzettel kopieren, Bastelmaterial besorgen, Kerzen und Schönes für die Mitte nicht vergessen, telefonieren, mailen, Türschilder vorbereiten (und da hatten wir oft so tolle!), die große Duplokiste und den Spielteppich einpacken, hinterher abrechnen.

Oft hatten unsere Wochenenden was von Familientreffen, wenn manche Familien viele Jahre in Folge teilnahmen. Wir Mütter und die Kinder freuten sich aufeinander, auf vertraute Gesichter und auf neue Menschen. Manchmal gab es reine Kinderschlafzimmer. Unsere großen Kinder und Jugendlichen unterstützten bei der Kinderbetreuung. Noch ein paar Erinnerungen: Windeln wechseln auf dem Schreibtisch des Abts; Laterne laufen im Schnee; Singen, neue und vertraute Lieder; die Abschiedsrunden; Glitzer über-

Töchter“, aber auch kreative Teile, Farb- und Stilberatung, Filzen, Naturmandalas legen mit Müttern und Kindern, Spaziergänge, Andachten, Werkstattgottesdienste. Singen, abendliche Klönrunden, auch über „Lust

all; verschiedenste Tischlieder, „Jedes Tierlein hat sein Essen“ zur Lummerland-Melodie; Andreas Klavierspiel; die Gute-Nacht-Geschichte; Giselas Neujahrskuchen; Utes Engel-Hausschlappen; die Abendrunde mit pfarrfrauenspezifischen Geburtsberichten, Haribos, auch gefilzt; Müttergeschichten; Leuchtsteine ...

—
Ute Maltz-Fricke

Tagungen in Hermannsburg

Papa ist um Volkstrauertag wie jedes Jahr ein Wochenende fast nur auf dem Friedhof – und wo sind, wir, meine Tochter und ich? In Hermannsburg, zur Pfarrfrauentagung mit Kindern.

Natürlich tagen wir nicht mit unseren Kindern. Doch wir sind eine große Gemeinschaft. Während unsere Kinder gut betreut miteinander spielen, basteln, draußen sein können, haben wir Frauen eine Referentin zu einem ausgewählten Thema da. Wir bekommen inhaltliche



VERENA SCHIPPOREIT

Impulse, Gedankenanstöße und können im Austausch miteinander sein. Davon zeugen auch die abendlichen Gesprächsrunden, die sich bis in den nächsten Morgen erstrecken können.

GESTALTETE
norddeutsche Mitte,
KOOG 2021



Jede entscheidet, was sie braucht – es ist ebenso gut möglich sich „rauszuziehen“ und einfach mal Schlaf nachzuholen. Diese Offenheit hat mich damals ermutigt einfach hinzufahren – als Clara, meine Tochter, gerade erst 2 Jahre alt war. Da haben sich ältere Mädchen ganz rührend um sie gekümmert. Es ist ein bisschen wie Familienleben, wenn z.B. auch beim Essenholen am Buffet die größeren

FÜR MICH BEDEUTET
DIESE TAGUNG VOR ALLEM
GLEICHGESINNTE FRAUEN
ZU TREFFEN. FRAUEN, DIE
MICH MANCHMAL OHNE
VIEL WORTE VERSTEHEN,
DIE IN EINER ÄHNLICHEN
SITUATION LEBEN.

den kleineren ganz selbstverständlich helfen. Und diese wohlthuende und vertrauensvolle Atmosphäre hat wohl am meisten dazu beigetragen, dass wir seitdem immer wiederkommen.

Für mich bedeutet diese Tagung vor allem gleichgesinnte Frauen zu treffen. Frauen, die mich manchmal ohne viel Worte verstehen, die in einer ähnlichen Situation leben, nämlich als „Pfarrfamilie“ und die mir mit viel Verständnis begegnen.

Und jedes Mal fahre ich erfüllt und bereichert nach Hause und freue mich schon auf das Wiedersehen im nächsten Jahr.

—
Verena Schipporeit

TAGUNG
mit Kindern,
Hermannsburg
2018



Geschiedenenarbeit: TÜL und KOOG

TÜL – Trennung Überleben und Leben

„Trennung und Scheidung sind immer ein schmerzhafter Einschnitt im Leben einer Familie, doch Pfarrfamilien leiden im besonderen Maße darunter“, so heißt es im Flyer der KOOG (Koordinierungsgruppe der Arbeitskreise für von Trennung und Scheidung betroffene Frauen von Pfarrern in der EKD), der Organisation für Geschiedenenarbeit auf EKD-Ebene. „Die betroffenen Frauen von Pfarrern werden mitunter sehr plötzlich aus ihrem familiären und kirchlichen Lebenszusammenhang herausgerissen. Sie müssen in der Regel aus dem Pfarrhaus ausziehen, so dass auch die Kinder in jedem Fall ihre vertraute Umgebung verlieren.

Oft waren Pfarrfrauen nicht in vollem Umfang erwerbstätig, sondern engagierten sich ehrenamtlich und somit unentgeltlich. Dies lässt sie die existenzielle Not, in die sie häufig geraten, als besonders hart empfinden und führt darüber hinaus zu einer geringeren Altersvorsorge. Im Scheidungsfall verlieren sie das Privileg der Beihilfeberechtigung und fallen ab 55 Jahren sogar ganz aus der Krankenversicherung heraus, sofern sie nicht selbst gesetzlich krankenversichert waren.

Neben den materiellen Einbußen treffen sie auch emotionale und geistliche Folgen: der Verlust der inneren und äußeren Heimat. Die Pfarrfrauen (wie auch die Kinder) verlieren ihre gesellschaftlichen Kontakte, ihr soziales Netz, ihr vertrautes Umfeld – wenn es ihnen nicht ermöglicht wird, in der Kirchengemeinde zu bleiben. Häufig geraten sie in Glaubenskrisen, wenn ihr Glaube sehr eng mit der Person ihres Partners, des Pfarrers, und seiner Authentizität verbunden war. Oft entwickeln sie Misstrauen gegenüber der Institution Kirche, wenn ihnen Begleitung und Unterstützung versagt bleibt.“



TÜL-TEAM & KOOG-Delegierte,
Ute Volkhardt und Claudia Lambertus 2021

Um betroffene Frauen in dieser besonderen Lebenssituation zu unterstützen und zu begleiten, ist das TÜL-Angebot des hannoverschen Pfarrfrauendienstes entstanden. Seit 1989 werden Wochenendtagungen angeboten. Dort ist Raum zu erzählen und zu trösten, sich auszutauschen und zu beraten. Es wird mit einer Referentin zu einem Schwerpunktthema gearbeitet und auch juristische Beratung ist möglich. Dieses Angebot ist aus dem Beratungs- und Seelsorgeangebot „Pfarrfrau ruft Pfarrfrau“ hervorgegangen. Es wurde dort deutlich, dass die Problematik Paarbeziehung, Trennung

SEIT 1989 WERDEN WOCHEN-
ENDTAGUNGEN ANGEBOTEN.
DORT IST RAUM ZU ERZÄHLEN
UND ZU TRÖSTEN, SICH AUSZU-
TAUSCHEN UND ZU BERATEN.

und Scheidung einen sehr großen Raum einnahm, so dass ab 1998 der eigene Arbeitskreis „Trennung Überleben und Leben“ entstand.

Organisiert und durchgeführt wurde dieses Angebot zuerst von Traute Gehrke, Vera Wiese, Inge Titgemeyer, Dorothea Koch. Sie waren an zwei Wochenenden im Jahr und dazwischen in vielen Einzelgesprächen für die betroffenen Frauen da.

Im Jahr 1994 erschien die Broschüre „Hinweise für getrenntlebende und geschiedene Ehefrauen von Pastoren“ mit wichtigen Informationen und Tipps für die Frauen. Die letzte überarbeitete Auflage wurde 2009 veröffentlicht. Eine erneute Auflage gibt es nicht, da die Nachfrage gesunken ist und es ausreichende Informationen auf anderen Wegen gibt. Bei Bedarf können Frauen einzeln beraten werden.

Die Teilnehmerinnenzahl der Tagung ist in den vergangenen Jahren weniger geworden. Sie findet einmal im Jahr statt und bei Bedarf gibt es ein weiteres Treffen als Tagesveranstaltung.

2012 habe ich die Verantwortung für diesen Bereich von Traute Gehrke, Renate Dettke und Monika Mann übernommen. Als Fachfrau steht die Rechtsanwältin Claudia Lambertus an meiner Seite, mit der ich auch als Delegierte unserer Landeskirche an den KOOG-Tagungen teilnehme.

—
Ute Volkhardt



HINWEISE für Getrennt-
lebende und geschiedene
Ehefrauen von Pastoren
2009

Heilende Erfahrung – Teilnahme an den TÜL-Tagungen

Als ich kurz nach meiner Trennung zum ersten Mal zur TÜL-Tagung fuhr, war ich überrascht, wie herzlich ich von den anderen Frauen aufgenommen wurde. Ich hörte von deren Schicksalen, aber auch Fortschritten und auch mir wurde aufmerksam zugehört. Jede hatte den Freiraum freudig zu berichten oder auch zu weinen, die einen wurden beglückwünscht, die anderen getröstet, aber jede wurde mit Respekt behandelt.

Seitdem ist diese Tagung fest in meinem Terminkalender verankert, zuerst trafen wir uns noch zwei Mal im Jahr, jetzt nur noch einmal.

ICH HABE VIELE WERT-
VOLLE TIPPS BEKOMMEN,
KONNTE IMMER SICHER
SEIN, DASS MAN MIR
ZUHÖRTE, SICH MIT MIR
ÜBER FORTSCHRITTE
FREUTE ODER NACH RÜCK-
SCHLÄGEN MIT MIR NACH
LÖSUNGEN SUCHTE.

Ich habe im Laufe der Jahre viele wertvolle Tipps bekommen, konnte immer sicher sein, dass man mir zuhörte, sich mit mir über Fortschritte freute oder nach Rückschlägen mit mir nach Lösungen suchte. Auch heute noch, wo die schwere Anfangszeit hinter mir liegt, freue ich mich auf den Gedankenaustausch und das Lachen mit den anderen Frauen und bin gern bereit, meine Erfahrungen an „Neue“ weiter zu geben.

Danke an all die Frauen, die mich ein Stück meines Lebens begleitet haben und ohne die ich heute nicht da stände, wo ich bin.

—
Roswitha Möller-Kricheldorf

KOOG – Koordinierungsgruppe der Arbeitskreise für von Trennung und Scheidung betroffene Frauen von Pfarrern in der EKD

„Einen Koog nennt man ein durch Deichbau und Entwässerung aus dem Meer gewonnenes Marschland an der Nordseeküste, das durch einen Deich geschützt wird. Dies erschien uns als ein schönes Bild, um das neu gewonnene Leben einer getrennt lebenden oder geschiedenen Pfarrfrau zu beschreiben, das durch den Deich der Selbsthilfegruppen und Arbeitskreise geschützt wird, die sich für von Trennung und Scheidung betroffenen Pfarrfrauen in den Gliedkirchen der EKD (Evangelische Kirche Deutschland) gebildet haben“, so heißt es im Internetauftritt der KOOG.



UTE VOLKHARDT

Die Koordinierungsgruppe der Arbeitskreise für von Trennung und Scheidung betroffene Frauen von Pfarrern in der EKD (Evangelische Kirche Deutschland) besteht seit 1988. Sie ist der Zusammenschluss der Beratungs- und Selbsthilfegruppen in den einzelnen Gliedkirchen der EKD. Diese befassen sich mit der besonderen Notlage getrennt lebender und geschiedener Frauen von Pfarrern und deren Kindern.

Die Treffen der KOOG dienen dem Erfahrungsaustausch, der Vernetzung und der Vermittlung von Informationen zur besonderen Rechtslage sowie der Aufarbeitung psychologischer und kirchlicher Aspekte.

EIN KOOG – DIES ERSCHIEN
UNS ALS EIN SCHÖNES BILD,
UM DAS NEU GEWONNENE
LEBEN EINER GETRENNT
LEBENDEN ODER GESCHIEDENEN
PFARRFRAU ZU BESCHREIBEN,
DAS DURCH DEN DEICH DER
SELBSTHILFGRUPPEN UND
ARBEITSKREISE GESCHÜTZT
WIRD.



Dabei leistet sie auch politische Arbeit zur Sensibilisierung der Kirchenleitungen, da die seelsorgerliche Verpflichtung und Fürsorgepflicht der Gliedkirchen sich nicht auf den Pfarrer selbst beschränken, sondern auch für die betroffenen Pfarrfamilien gelten sollte – insbesondere weil der institutionelle Umgang mit der besonderen Situation der Pfarrfrauen und ihren Kindern die Glaubwürdigkeit der Kirche berührt.

In ihrer über 25jährigen Arbeit hat die KOOG die Erfahrung gemacht, dass die betroffenen Frauen zunehmend aus dem Blick der Kirchen geraten, und hat daher 2018 ein Positionspapier erarbeitet, das als Handreichung für den Umgang mit Trennung und Scheidung im Pfarrhaus dienen soll. (Informationen und Ansprechpersonen: www.trennung-und-scheidung-im-pfarrhaus.de)“

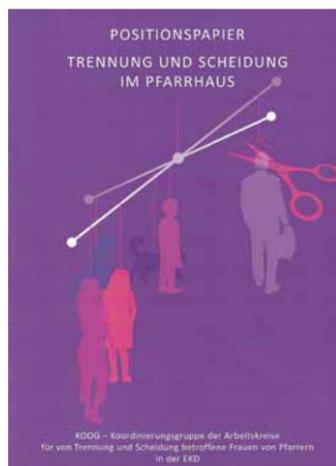
Bei der jährlichen Wochenendtagung der KOOG, die seit 1995 reihum in den Landeskirchen stattfindet, werden ein Schwerpunktthema erarbeitet, Informationen ausgetauscht, Erfahrungen geteilt, beraten, Anträge und Beschlüsse formuliert, Projekte durchgeführt.

Zwei Delegierte jeder Landeskirche können teilnehmen. Für unsere Landeskirche ist viele Jahre lang Traute Gehrke Delegierte gewesen, lange Zeit auch Vorsitzende der KOOG. Zur Zeit nehmen Ute

Volkhardt und Claudia Lambertus diese Aufgabe wahr.

—
Ute Volkhardt

POSITIONSPAPIER
Trennung und Scheidung
im Pfarrhaus 2018



Rund um den Ruhestand (RuR)

Der Wechsel in den Ruhestand bedeutet einen großen Einschnitt im Leben eines Pfarrerehepaares. Eben noch voll in Anspruch genommen von Gemeindearbeit und vielen Terminen, verläuft das Leben nach der Pensionierung in der Regel deutlich ruhiger. Der mit dem Auszug aus dem Pfarrhaus verbundene Ortwechsel, die Umstellung und Verkleinerung des Haushaltes und der Aufbau eines neuen Freundeskreises sind einige Themen, die der neue Lebensabschnitt mit sich bringt.

DER WECHSEL IN DEN
RUHESTAND BEDEUTET
EINEN GROSSEN EIN-
SCHNITT IM LEBEN EINES
PFARREREHEPAARES.
DIE TAGUNGEN BIETEN
EINE GELEGENHEIT ZU PER-
SÖNLICHEN GESPRÄCHEN
UND ERFAHRUNGS-
TAUSCH.

Die in diesen Übergängen aufbrechenden Fragen und Probleme versucht die Arbeitsgruppe RuR in ihren jährlichen Tagungen aufzunehmen, die bis 2012 zumeist im Diakonissenmutterhaus Lemförde stattfanden, später dann vor allem im Lutherheim Springe. Für die Teilnehmerinnen, die aus ähnlichem Hintergrund kommen, bieten sie eine Gelegenheit zu persönlichen Gesprächen und Erfahrungsaustausch. Zugleich gehen von den Angeboten thematische Impulse aus; jede Tagung steht unter einem Thema, zu dem eine Referentin oder ein Referent eingeladen wird. Einige Beispiele:



FREIZEIT 2003

TAGUNG zum Thema „Eigentlich bin ich ganz anders“, 2018



Auf dem Weg in ein Land begrenzter Möglichkeiten (1997); Übergänge wahrnehmen und gestalten (2000); Marc Chagall, der Maler der göttlichen Liebe (2002); Heilendes Wasser in Bibel und Märchen (2004); Lieder im Leben. Singe als würde keiner zuhören (2010); Meine Rolle „Pfarrfrau“ – hineingewachsen, hinausgewachsen (2012); Gott gab uns Atem (2015); Unser Gottesbild im Wandel unseres Lebens (2019).

Die Musik spielt eine wichtige Rolle auf den Tagungen: singen, musizieren, Musik und Bewegung.

Ingeborg Cremer aus Osnabrück hat 1994 die erste RuR-Tagung geleitet. Ihr plötzlicher Tod 1998 hinterließ eine große Lücke. Die Tagungen wurden zunächst von Gundhild Luther, ab 2000 dann von Anke Peleikis, Traute Kühnel und Anne-Dorothea Cremer weitergeführt. Von 2007 bis 2013 leiteten Elisabeth Scheffler und Sylvia Zierke die Tagungen. Ab 2014 organisierte ein Team von fünf Frauen die Treffen (Ursula Duensing, Ilse Wittenborn, Ruth Tönnecke, Grudrun Fischer, Elma Ringmann). Ruth Tönnecke schied 2021 aus dem Team aus, und nachgerückt ist Heike Janssen. Die Verteilung der Tagungsvorbereitungen „auf mehreren Schultern“ hat sich bewährt.

Wie die Teilnehmerinnenzahlen zeigen, erfreuen sich die Zusammenkünfte nach wie vor eines guten Zuspruchs. 2020 und 2021 fanden coronabedingt keine Tagungen statt.

An dieser Stelle möchte ich allen Frauen danken, die die Tagungen RuR mit viel Energie und Herz durchgeführt haben. Die gute Atmosphäre und die Dankbarkeit der Teilnehmerinnen waren und sind uns ein wichtiger Ansporn.

—
Elma Ringmann



EINLADUNG zur Tagung
„Erinnern“ 2007



AUSBLICK

Ein Gespräch mit Heike Janssen, Elma Ringmann, Natascha Vasel & Ute Volkhardt



Warum ist eine Organisation wie das NFIP / PFD nach wie vor wichtig? Was sind seine zukünftigen Aufgaben? Das Gespräch mit Heike Janssen (Jg. 1959), Elma Ringmann (Jg. 1953), Natascha Vasel (Jg. 1978) und Ute Volkhardt (Jg. 1965) soll die Bedeutung des Pfarrfrauendienstes in der Zukunft beleuchten.

Die Befragten sind alle über das Tagungsprogramm des PFD zur Mitarbeit gekommen. Heike Janssen und Elma Ringmann gehören zum jüngst abgetretenen Leitungsteam. Natascha Vasel arbeitet im neuen Leitungsteam mit und Ute Volkhardt ist die neue Vorsitzende. Sie erinnert sich:

„Schritt für Schritt übernahm ich dann immer mehr Aufgaben, bereitete die Tagungen mit Kindern vor und einige Jahrestagungen, wurde Mitglied der AG, übernahm den TÜL-Bereich und nun bin ich Vorsitzende.“

Was sie eint sei ihr Pfarrfrausein, erzählt sie weiter:

„Pfarrfrausein bringt einfach eine bestimmte Lebenssituation mit sich. ... Man hat in der Regel Residenzpflicht, das heißt, man wohnt im Pfarrhaus, das hat man sich nicht ausgesucht. Man steht in der Kirchengemeinde, manches Mal auch im Ort im Rampenlicht. Ob ich das will oder nicht. Damit gehen die Frauen sehr unterschiedlich um: Manche leiden darunter, für mich hat das auch Vorteile, für mich ist es auch ein bisschen die Möglichkeit gewesen, ehrenamtlich meinen erlernten Beruf Diakonin auszuleben.“

DIE PFARRFRAU, DIE DIE GEMEINDE SCHMEISST, GIBT ES JA SCHON LANGE NICHT MEHR. TROTZDEM, GLAUBE ICH, DASS ES WICHTIG IST, SO EINEN RAUM ZU HABEN, SICH AUSZUTAUŠCHEN ÜBER DIESE BESONDEREN UMSTÄNDE.

Für die besonderen Lebensumstände bietet das NFIP / PFD einen Raum des Austauschs, auch wenn durch den Abbau von Pastor:innenstellen, der Zusammenlegung von Gemeinden und dadurch, dass es inzwischen auch Pastorinnen gibt, es immer weniger Pfarrfrauen werden:

„Es gibt zwar immer weniger Pfarrfrauen und viele sind berufstätig. Auch die Teilnehmerinnenzahlen an den Tagungen gehen zurück. Die Pfarrfrau, die die Gemeinde schmeißt, gibt es ja schon lange nicht mehr. Trotzdem, glaube ich, dass es wichtig ist, so einen Raum zu haben, sich auszutauschen über diese besonderen Umstände. Man muss sich nicht groß erklären“, meint Ute Volkhardt.“

Elma Ringmann ergänzt:

„Es gibt ganz viele Gemeinsamkeiten. Für mich ist es wichtig, dass wir uns austauschen und auf dieser Ebene auch Freundschaften haben.“

Auch Natascha Vasel beschreibt diese Gemeinschaft als hilfreich:

„Die Tagung mit Kindern, das war ein emotionales Wochenende für mich. Ich habe das als so wohltuend empfunden, mich da auszutauschen und zu sehen, dass es auch in anderen Gemeinden ähnliche Schwierigkeiten gibt, dass ich nicht alleine bin mit dem Gefühl, Mensch, das ist jetzt eine komplizierte Situation.“

Durch den Austausch gibt es vielfach auch Unterstützung.

„Eine Pfarrfrau sagte zu mir“ erzählt Elma Ringmann. „Es gibt Aufgaben, die kann man delegieren. Und es gibt Aufgaben, die kann man nicht delegieren. Mit dem Putzen des großen Pfarrhauses tat ich mich mit drei Kindern schwer. Das war eine Arbeit, die ich wirklich abgeben konnte. Und wir hatten dann viele Jahre eine Putzhilfe.“

Und Ute Volkhardt erinnert sich:

„Auf einer Tagung sagte eine von den älteren Pfarrfrauen zu mir: ‚Du kannst machen, was du willst. Die Leute werden immer reden. Machst du dies, sind die einen empört, machst du das, sind die anderen empört. Du wirst es nie allen recht machen. Also kannst du auch machen, was du willst.‘ Das hat mich geprägt.“

Klar sei, dass sich die Rolle der Pfarrfrau völlig verändert habe.

„Wir vom alten Team sind alle nicht berufstätig gewesen oder nur in Teilzeit. Da hatten wir auch viel Zeit. Die Jüngeren, die berufstätig sind, haben diese Zeit nicht mehr. Das heißt, wer mitarbeitet, macht das in einem bestimmten Bereich, für ein bestimmtes Projekt und auch zeitbegrenzt.“

Elma Ringmann ergänzt:

„Erfreulicherweise, ist ja unser Team wieder angewachsen, und es engagieren sich wieder junge Frauen. Ich habe die Hoffnung, dass das weitergeht.“

BESUCH in Wittenberg 2017: (v.li.) Elma Ringmann, Heike Janssen, Katharina von Bora, Ute Volkhardt, mit Karin Kern (sitzend)



NATASCHA VASEL (li.) und weitere Pfarrfrauen der „neuen Generation“, Borkum 2019





Leitungsteams und Sprecherinnen (= Vorsitzende)

1970 – 1974	Ursula von Scheven
1974 – 1978	Ursula von Scheven, Brigitte Andersen, Dr. Agnes Moderegger
1978 – 1982	Dr. Agnes Moderegger, Ilse Mönnich, Frau Linnenbrink
1982 – 1985	Ilsemarie Wiedemann, Eleonore Kern, Siegrun Visbeck-Rompel
1986 – 1990	Traute Gehrke, Gotlinde Geiger, Siegrun Visbeck-Rompel (ab 1988 Vera Wiese); Vertreterin: Dorothea Koch
1990 – 1994	Traute Gehrke, Gotlinde Geiger, Vera Wiese; Vertreterin: Dorothea Koch
1994 – 1997	Traute Gehrke, Vera Wiese, Dorothea Koch; Vertreterinnen: Sylvia Zierke, Ina Zinßer
1997 – 2002	Traute Gehrke, Gunthild Luther, Elisabeth von Stuckrad-Barre, Sylvia Zierke, Ina Zinßer
2002 – 2004	Sylvia Zierke, Renate Dettke, Ina Zinßer
2004 – 2010	Renate Dettke, Heike Janssen, Elma Ringmann, Ruth Scheffler-Hitzegrad
2010 – 2021	Elma Ringmann, Heike Janssen, Ruth Scheffler-Hitzegrad, Ute Volkhardt
2021 –	Ute Volkhardt, Ruth Scheffler-Hitzegrad, Verena Schipporeit, Anja Trebing, Natascha Vasel



DAS AKTUELLE Leitungsteam:
(v.li.) Natascha Vasel, Anja Trebing,
Ute Volkhardt, Ruth Scheffler-
Hitzegrad, Verena Schipporeit



DAS TEAM 2014: (v.li.)
Elma Ringmann, Ute Volk-
hardt, Heike Janssen,
Ruth Scheffler-Hitzegrad



LEITUNGSTEAM 1997:
(v.li.) Elisabeth v. Stuckrath-
Barre, Traute Gehrke,
Ina Zinßer, Gunthild Luther,
Sylvia Zierke

Anhang

Abkürzungen

AG	Arbeitsgemeinschaft des Pfarrfrauen- dienstes der hannoverschen Landes- kirche
NFiP	Netzwerk Frau im Pfarrhaus
LKA	Landeskirchenamt der Ev.-Luth. Landeskirche Hannovers
LkAH	Landeskirchliches Archiv Hannover
PFD	Pfarrfrauendienst der Ev.-Luth. Landeskirche Hannovers
PFDEKD	Pfarrfrauendienst in der EKD
TÜL	Trennung Überleben und Leben
RuR	Rund um den Ruhestand

Literatur

Am Leben weben. 75 Jahre Frauenwerk der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Hannovers. Hg. vom Frauenwerk der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Hannovers. Hannover 2016

Bewegte Frauen bringen Bewegung. Frauenreformationstage schreiben (Kirchen-) Geschichte. Hg. v. AK Frauenkirchengeschichte in Kooperation mit der Gleichstellungsbeauftragten der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Hannovers. Hermannsburg 2019

Hauser, Andrea „Bescheiden in den Falten des Talars“? 50 Jahre Pfarrfrauenleben in der Bremischen Evangelischen Kirche (1959–2009) in Selbst- und Fremdbildern. Hg. vom Pfarrfrauendienst der BEK (jetzt Pfarrpartner- und Pfarrpartnerinnen in der BEK). Bremen 2009

Riemann, Doris: „Ich habe gedacht, ich bin ihresgleichen und dann war ich immer ganz jemand anderes“: das Leben von Pfarrfrauen in der Hannoverschen Landeskirche bis Anfang der 1970er Jahre im Licht sozialtechnischer Modernisierung. Abo 2014

Riemann, Doris: Die (un-)abhängige Frau an seiner Seite: Pfarrfrauen in der hannoverschen Landeskirche nach 1945. In: Jahrbuch der Gesellschaft für Niedersächsische Kirchengeschichte/ Gesellschaft für Niedersächsische Kirchengeschichte. – Hannover, Bd. 104.2006, S. 247–272

Riemann, Doris: Im Schatten der Frauenbewegung?; die Pfarrfrauen und die Frauenfrage. In: Kirche in bewegten Zeiten; Proteste, Reformen und Konflikte in der hannoverschen Landeskirche nach 1968, hg. von Heinrich Grosse, Hans Otte, Joachim Perels. Hannover 2011, S. 447–466

Riesener, Dirk: Volksmission zwischen Volkskirche und Republik: 75 Jahre Haus kirchlicher Dienste – früher Amt für Gemeindedienst – der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Hannovers. Hannover 2012 (zu den Pfarrfrauen bes. S. 276–281)

Quellen

unser brief. Netzwerk Frau im Pfarrhaus / Pfarrfrauendienst der Ev.-Luth. Landeskirche Hannovers. Hannover, Nachrichtenblatt 1985–2008

Landeskirchliches Archiv Hannover

Generalakten des Kirchenamts

LkAH, B 1 A, Nr. 10066 Entschädigung für die Tätigkeit der Pfarrfamilien 1973–1990

LkAH, B 1 A, Nr. 3374 Pfarrbräute- und Pfarrfrauenlehrgänge 1961–1968

LkAH, B 1 A, Nr. 3374 Pfarrbräute- und Pfarrfrauenlehrgänge 1968–1970

LkAH, B 1 A, Nr. 372 Pfarrbräute- und Pfarrfrauenlehrgänge 1955–1956

Pfarrerverein

LkAH, D 4, Nr. 43 Pfarrfrauendienst: v.a. Studententag für Pfarrfrauen in der Hannoverschen Landeskirche 1970–1976



Luth. Kirchenamt Berlin-West

LkAH, D 15 XI, Nr. A 0686 Synodalausschuss für das Pfarrergesetz 1961–1964

Luth. Kirchenamt Berlin-Ost

LkAH, D 15 XII, Nr. 504 Ausschuss für Fragen des gemeindlichen Lebens (Gemeindeausschuss) – Die Frau in Kirche und Gesellschaft, Studiendokument 1961–1964

Ephoralarchiv Hannover-Nord

LkAH, H 15, Nr. 86 Freizeiten für Pfarrfrauen 1967–1976

Kanzlei des Landesbischofs Lilje

LkAH, L 3 III, Nr. 991 Pfarrfrauen: v. a. Erfahrungsaustausch der Mitglieder des Pfarrfrauenendienstes, Pfarrfrauenfreizeiten 1954–1964

Landessuperintendentur Calenberg-Hoya

LkAH, L 5a, Nr. 842 Pfarrfrauenfreizeiten (auch Sprengel Celle) 1969–1970

Landessuperintendentur Aurich

LkAH, L 5i, Nr. 557 Pfarrfrauendienst, Rüst- und Freizeiten für Pfarrfrauen 1940–1981

Ausschnittsammlung des Evangelischen Presse- dienstes (epd)

LkAH, S09a, Nr. 10 Pfarrerinnen 1972–2004

E 80/Acc. 16/2016 Unterlagen des NFfP / Pfarr- frauendienstes, ungeordnet

Karton 1968–1984, darin u. a. Ordner Laufende Geschäfte 1968–1975, Ursula von Scheven

Karton 1985–2004, darin Unterlagen von Traute Gehrke

Karton 2004–2013, darunter Unterlagen TÜL

Bildnachweis

Frauenwerk Hannover

7, 8, 13 Mitte, 28 oben, 30

Archiv NFfP / PFD

9, 10, 14, 15, 16, 17, 24 unten, 26, 29, 33 unten, 36, 37, 38, 41, 42 unten, 43, 45 unten, 47, 48, 49 unten, 50 unten, 51, 52 unten, 54, 55, 56, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70

LkAH

10, 12, 13 oben, 14, 17, 18, 19, 20, 21, 23, 26, 27, 28 unten, 31 oben, 32, 33 oben, 34, 35, 39, 40, 42 oben, unten rechts, 45 oben, 49 oben, 50 oben, 53

Presseservice Landesbischof Hannover

6

Privatbesitz

22, 24 oben (Biermann), 31 unten, 36 unten, 44, 46, 52

Anmerkungen

¹ Studierte Volltheologin, 1953–1960 Sprengelvikarin des Sprengels Calenberg-Hoya, dort Bibelarbeit mit Frauen, auch mit Pastorenfrauen, die sich parallel zur Pfarrkonferenz ihrer Ehemänner trafen. Am Leben weben, S. 22.

² Vgl. dazu Hauser, Bescheiden in den Falten des Talars, bes. S. 15–24.

³ Robert Cachandt, Axel Schütte: Die Mitarbeit der Pfarrfrauen in der Gemeinde. Auswertung einer Fragebogenaktion. Mai 1970, hektographiert, hier S. 1–3.

⁴ zitiert nach Reisner, Volksmission, S. 279.

⁵ LkAH, S09a, Nr. 10 Pfarrerinnen, „Angestelltenverhältnis jetzt auch für Pfarrfrauen“, epd, 5.8.1972.

⁶ LkAH E 80/Acc. 16/2016, Kiste 1968–1984, Ordner Laufende Geschäfte 1968–1975, Ursula von Scheven. Bericht über den Studientag für Pfarrfrauen der Landeskirche Hannover am 14.9.1970 von Ursula von Scheven.

⁷ Ebd., LkAH Protokoll 6.7.1972.

⁸ LkAH, B 1 A, Nr. 372 Pfarrbräute- und Pfarrfrauenlehrgänge 1955–1956, 152ff.

⁹ Ebd., 204.

¹⁰ Nicht zu verwechseln mit dem Pfarrfrauenbund (früher Pfarrfrauen-Schwesternbund), der 1916 bei einer Bundeskonferenz des Pfarrergebetbundes von den dort anwesenden Frauen gegründet wurde.

¹¹ Riesner, Volksmission, S. 276.

¹² LkAH E 80/Acc. 16/2016, Kiste 1968–1984, Ordner Laufende Geschäfte 1968–1975, Ursula von Scheven, Helle Smidt, Erika Klose: Bericht über die Pfarrfrauenarbeit in den Jahren 1966–1970.

¹³ LkAH, Mappe Laufende Geschäfte 1971–77 u. a. Berufstätigkeit der Pfarrfrau, Schriftwechsel der EKD, Akte Ursula von Scheven.

¹⁴ LkAH, S09a, Nr. 10 Pfarrerinnen, „Angestelltenverhältnis jetzt auch für Pfarrfrauen“, epd, 5.8.1972.

¹⁵ LkAH E 80/Acc. 16/2016, Kiste 1968–1984, Ordner Laufende Geschäfte 1968–1975, Ursula von Scheven, Protokoll einer Zusammenkunft der Vertreterinnen der PFD in der Konföderation niedersächsischer Kirchen 6.7.1972.

¹⁶ Riesner, Volksmission, S. 280.

¹⁷ LkAH E 80/Acc. 16/2016, Kiste 1968–1984, Ordner Laufende Geschäfte 1968–1975, Ursula von Scheven.

¹⁸ Ebd., 8.1.1974.

¹⁹ LkAH, E 80/Acc. 16/2016, Karton 1985–2004, Ordner 1990-1993, Dokumentation PFD EKD 1976, Anlage 14.

²⁰ Seit 1967 Sprengelbeauftragte für den Pfarrfrauendienst in Osnabrück, s. 75 Jahre Frauenwerk, S. 27.

²¹ LkAH, E 80/Acc. 16/2016, Karton 1985–2004, Ordner 1990–1993, Begegnungen DDR.

²² Ich danke Oberlandeskirchenrätin Dorothea Biermann und ihrer Schwester für die Auskünfte und das Bildmaterial.

²³ LkAH, E 80/Acc. 16/2016, Ordner Laufende Geschäfte 1968–1975, Ursula von Scheven.

²⁴ Ebd.

²⁵ unser brief 18/1995, Rückblick von Ursula von Scheven zum 25. Jubiläum.

²⁶ Ebd., Ordner Traute Gehrke, Einladung D. Carola Wolf, Kanzlei dt. Kirchentag.

²⁷ 75 Jahre Frauenwerk, S. 28.

²⁸ unser brief 5/1988. Sie dazu die Festschrift

„Bewegte Frauen bringen in Bewegung. Frauenreformationstage schreiben (Kirchen-)Geschichte“. Hannover 2019.

²⁹ Am Leben weben, S. 36. Ergebnisse der Fragebogenaktion in Astrid Hieber, Ingrid Lukatis: Zwischen Engagement und Enttäuschung. Frauenerfahrungen in der Kirche. Hannover 1994.

³⁰ LkAH, E 80/Acc. 16/2016, Karton 1985–2004, Ordner 1985–1990 Traute Gehrke.

³¹ Erinnerungen Traute Gehrke, unveröffentlicht, 7.

³² Ebd.

³³ unser brief 19/1995.

³⁴ Ebd.

³⁵ LkAH, E 80/Acc. 16/2016, Karton 1985–2004, Ordner weiß 1999–2004.

³⁶ unser brief 27/2000.

³⁷ EZ 28/1999.

³⁸ 25 Jahre Pfarrfrauendienst Chronik.

³⁹ unser brief 24/1998.

⁴⁰ unser brief 31/2000–2002.

⁴¹ Identifizieren oder distanzieren. Das Leben der Pfarrfrauen hat sich grundlegend gewandelt, in: Hannoversche Allgemeine Zeitung, 7.11.2010.

⁴² „Bild der dienenden Gattin veraltet“, Die Harke, 14.5.2004.



Dank

Dank für Unterstützung an die Mitarbeiter:innen des Landeskirchlichen Archivs der hannoverschen Landeskirche, an Gerlinde Sommer vom Frauenwerk der hannoverschen Landeskirche und an die vielen Frauen von Pastoren, die diese Festschrift unterstützt haben.

Impressum

ISBN: 978-3-00-071638-6

Herausgeber:

Netzwerk Frau im Pfarrhaus / Pfarrfrauendienst der Ev.-Luth. Landeskirche Hannovers



Festschriftgruppe: Heike Janssen, Elma Ringmann, Ruth Scheffler-Hitzegrad, Ute Volkhardt

Konzeption, Texte (außer den namentlich gekennzeichneten), Bildredaktion und

Projektmanagement: Dr. Andrea Hauser, Bremen (www.kultur-und-transfer.de)

Grafik und Gestaltung: [mm] maïté müller, Hannover

Druck: fehlt noch

Auflage: 600

Erscheinungsjahr: 2022

Artikelnummer: HkD-545025

Unsere Festschrift können Sie bestellen unter: www.hkd-material.de

Miteinander
Für einander



ISBN 978-3-00-071638-6

